Nr. 46 / Einzelpreis 10 Pfennig

Halle (Saale), Mittwoch, den 24. Februar 1926

Volksblatt

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen: Illustr. Beilagen, „Kinderfreund" sowie „Volk u. Zeit". Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung: Harz 42/44. Hofgebäude zwei Treppen, Fernsprech-Anschluß 4667 Persönl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt od. v. Postboten zugestellt 2,40 Mk.; bei direkter Einsendung an den Verlag 2,30 Mk. Anzeigenpreis 12 Pfg im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle Harz 42/44. Fernruf 4605. — Zweigstelle Gr. Ulrichstraße 27. — Postscheckkonto 20319 Erfurt

Das Bruderherz.

Ratschläge des kommunistischen dummen August zur Zersetzung des Reichsbanners. / Nicht Schimpfen und Prügeln, sondern brüderliche Hand.

Thälmanns „selten abgeschlagene Hand".

Aus dem Komödienhaus.

÷ Halle (Saale), 24. Februar.

Die politische Begabung der deutschen Kommunisten ist so gering, daß sich die Moskauer Führung schon des öfteren wegen der Berliner Max- und Moritz-Strategie ihrer Söldlinge die Haare gerauft hat. Aber jede von der Effi abgesägte Führergarnitur wird von der folgenden an Dummheit immer wieder übertroffen. Zugegeben, daß es nicht ganz leicht ist, in Deutschland Führerparolen Folge zu leisten, deren tatarischer Charakter sich in Ostasien natürlich leichter als in Mitteleuropa ausmünzen läßt. Aber was die deutschen Thälmänner und Kompagnons darüber hinaus noch an eigener Dummheit leisten, ist so fabelhaft, daß man von Zeit zu Zeit genötigt wird, diese Kumpanei, wenn auch nur mit der Zange, anzufassen und sie der Oeffentlichkeit zu demonstrieren.

Bekanntlich besteht seit Lenins glorreicher Parole, die proletarische Einheitsfront in Deutschland dadurch herzustellen, daß man die Gewerkschaften spaltet, bei den Kommunisten die anerkennenswerte Gepflogenheit, ihre Bemühungen auf eine Zersetzung nicht nur der freien Gewerkschaften, sondern auch der Sozialdemokratischen Partei zu praktizieren. Der Erfolg besteht notorisch darin, daß der Einfluß der Kommunisten sowohl organisatorisch wie politisch überall zurückgeht. Aber diese Strategen der begrabenen Weltrevolution sind weder durch Erfolge noch durch Mißerfolge zu belehren, und so haben sie sich denn neuerdings nach mehrmaligen vergeblichen Ansätzen entschlossen, ihre Zersetzungsarbeit am Reichsbanner zu erproben. Also an einer Organisation, die keinen anderen Zweck verfolgt, als eine lebendige Mauer zum Schutze der von den Rechtsverbänden bedrohten Republik zu sein. Die Bundesleitung des sogenannten Roten Frontkämpferbundes hat an sämtliche Ortsgruppen dieses Demonstrationsvereins ein Rundschreiben gerichtet, in dem es u. a. folgendermaßen heißt:

„Die von uns empfohlene Taktik, sich unter allen Umständen den proletarischen Elementen im Reichsbanner anzunähern, gemeinsamen Kampf mit uns gegen die Reaktion und zur gemeinsamen Verteidigung proletarischer Lebensinteressen von den Arbeitern im Reichsbanner immer wieder zu verlangen, verschärft die Gegensätze zwischen den Arbeitern und der bürgerlichen Führung im Reichsbanner und **trägt so zur Zersetzung dieser Organisation bei.**"

Herr Thälmann gibt also zu, daß er die Zersetzung der Reichsbannerorganisation anstrebt, die Zersetzung also derjenigen Organisation, die die einzige machtpolitische Gewähr gegen den monarchistischen Umsturz bildet. Alles übrige, was in diesem Abschnitt steht, ist belangloses Gefasel im luftleeren Raum. Denn das Reichsbanner ist keine politische Partei, will keine politische Partei sein und hat sich infolgedessen mit dem Feld-, Wald- und Wiesengeschwätz kommunistischer Minderbemittelter nicht auseinandersetzen.

In einem anderen Abschnitt heißt es dann, daß nur der Rote Frontkämpferbund die proletarischen Lebensinteressen verteidigt. Da die proletarischen Lebensinteressen durch die Haltung der KPD. täglich auf das schwerste gefährdet bzw. verletzt werden, so müßte die Thälmann-Garde also die Verteidigung der proletarischen Lebensinteressen schon gegen die Angriffe der KPD. vornehmen. Eine Tragikomödie ausgeprägter Art, ein Schauspiel für Götter und Deutschnationale. Ganz wie man will.

Man muß einmal die sogenannten Roten Frontkämpfer, meistens Burschen, die während des Frontkampfes noch die Schiefertafel unterm Arm getragen haben, in ihrem persönlichen Betragen unter sich und in der Oeffentlichkeit beobachten, um zu erkennen, daß dieser Rote Frontkämpferbund kaum mehr als eine Rüpelkompagnie zur Praktizierung eines möglichst flegelhaften Auftretens in der Oeffentlichkeit ist. Diesen Rittern ohne Fehl und Tadel wird in dem erwähnten Rundschreiben des Herrn Thälmann (dessen Reichspräsidentschaftskandidatenparole bekanntlich war: „Mensch, halt Schnauze!") empfohlen, sich gegenüber den Reichsbanner-Arbeitern wie ein „proletarischer Bruder" zu benehmen Weder durch „Schimpfen noch durch Prügeln" käme man gegenüber dem Reichsbanner zum Ziel, sondern nur die brüderliche Annäherung sei zur Zersetzung des Reichsbanners zu erreichen. Da im Reichsbanner niemand mit dem Satze hält: „Pack schlägt sich und Pack verträgt sich", so dürfte ganz selbstverständlich sein, daß die „brüderliche" kommunistische Hand, die gestern noch den Schmutzkübel und das Dolchmesser schwang, mit der erforderlichen Verachtung zurückgewiesen wird.

Was bei dieser Sachage die Aufforderung Thälmanns für einen Sinn hat, die „im Reichsbanner vorhandene Opposition ... bewußt und planmäßig" zu stützen und zu fördern „bis zur Herausbildung eines linken Flügels im Reichsbanner", wird wohl ewiges Geheimnis der Moskauer Dunkelmänner bleiben. Wie geistesarm die Leute sind, beweist nichts besser als die seit Jahren immer gleiche Wiederholung der gleichen Forderung nach der gleichen Zersetzungstaktik. So empfiehlt auch diesmal Thälmann wieder, dafür Sorge zu tragen, daß Einzelaustritte aus dem Reichsbanner nicht stattfinden, daß oppositionelle Reichsbannerleute im Reichsbanner bleiben, um dort im Gau- oder Reichsmaßstabe für den Roten Frontkämpferbund zu wirken.

Diesem von Thälmann empfohlenen Spitzelsystem wird dann mit folgendem Schlußsatz die Krone aufgesetzt: „Die in ehrlicher Absicht gebotene Hand **wird selten abgeschlagen werden.**" Nebenbei bemerkt, ein fabelhaftes Deutsch dieser Satz von der **selten abgeschlagenen kommunistischen Hand.** Wir empfehlen den Moskowitern, diese Pfote im Merseburger Dom neben der Hand Rudolfs installieren zu lassen. Vielleicht opfert Thälmann seine Flosse, wiewohl wir natürlich aus Gründen der Parteiengeschichte es lieber sehen würden, wenn er sein Mundwerk testamentarisch irgendeinem Museum vermachte zur dauernden Konservierung in Spiritus. Wir wüßten jedenfalls kein besseres Mittel, den Ruhm der Kommunistischen Partei durch die zukünftigen Jahrtausende lebendig zu erhalten.

Wenn wir uns der Holzpantinentonart Ernst Thälmanns bedienen wollten, dann würden wir auf sein Zersetzungsrundschreiben mit der von ihm beliebten Formel: „Halt Schn . . . ., Ernst!" antworten. So aber begnügen wir uns mit der lächelnden Feststellung, daß sich nicht nur die Dummheit im allgemeinen, sondern speziell die kommunistische im Quadrat vermehrt.

Behrens / Meyer.

Für deutschnationale Abgeordnete, die sich auch Gewerkschaftsführer nennen, scheint es ein großes Vergnügen zu sein, vor der gesamten Welt als gelbe Unternehmerknechte entlarvt zu werden, die demütig in den Kontoren des Arbeitgeberverbandes um milde Gaben schnorren. Anders läßt es sich nicht erklären, daß die deutschnationale Presse von einem „Hereinfall" des Untersuchungsausschusses im Falle Behrens-Meyer spricht.

Bisher hatten die christlichen Gewerkschaften das gewerkschaftliche Prinzip hochgehalten und, ebenso wie die freien Gewerkschaften, jene Gelblinge verachtet, die sich für Geld in Abhängigkeit vom Unternehmertum begeben. Wir wollen gerne anerkennen, daß das auch heute noch im allgemeinen der Fall ist. Um so schimpflicher ist das Verhalten jener Behrens und Meyer, denen das Anschnorren des Arbeitgeberverbandes zur holden Gewohnheit geworden zu sein scheint: ob sie Geld für Feme-Schultz brauchen, ob für ihre Pleite gegangene Wirtschaftsstelle — stets war ihr Gang zu Herrn von Zengen, dem Leiter der Propagandastelle deutscher Arbeitgeberverbände, der mit zynischem Lächeln das Geld hergab, aber seinen Mitarbeitern gegenüber gar keinen Hehl daraus machte, daß diese edle Gebefreudigkeit nur dem Zwecke diente, sich die christlichen Gewerkschaften gefügig zu machen. „Die Christlichen sollen nur noch einmal sich über die Gelben entrüsten, dann werde ich die Quittung des Abgeordneten Behrens faksimiliert am nächsten Tag in die Zeitung bringen", so lautet eine Aeußerung von Zengens; ähnlich drückte sich auch sein Chef, Herr Dr. Tänzler, aus.

Es ist zu verstehen, daß ein ehrlicher Gewerkschaftler wie der dem Zentrum angehörige Kollege der Meyer und Behrens, Herr Sauer, zunächst an diese Dinge nicht glauben wollte. **„Ich konnte mir nicht vorstellen, daß die Gewerkschaft wirklich vom Unternehmertum Geld genommen haben sollte", so hat er vor der Polizei ausgesagt.** Ist schon dieses Urteil für die Meyer und Behrens moralisch vernichtend, so verschärft es sich noch durch Zweck und Ziel der Geldhingabe. Behrens will freilich den wahren Zweck des 5000-Mark-Darlehens nicht gekannt haben. Aber damit hat er dem Ausschuß die Unwahrheit gesagt und — o Pech! — sein eigener Kollege Meyer hat das aufgedeckt. Denn am 9. Juni wurde das Darlehn im Weinrestaurant Stettler durch von Zengen versprochen, am 13. aber erst ausgezahlt und quittiert. Nach Meyers bestimmter Aussage hat er Behrens aber schon am nächsten Tage nach der Zusammenkunft bei Stettler, also am 10., mitgeteilt, daß ihm das Darlehn für Schultz versprochen sei. In voller Kenntnis dieses Umstandes hat also Behrens quittiert. Er war es auch, der die Auszahlung des Geldes auf Meyers Konto verfügte und dadurch seinen eigenen Verband finanziell empfindlich schädigte.

Um sein Verhalten zu rechtfertigen, mußte Behrens dem Ausschuß eine komplizierte Konstruktion vortragen, wonach er an die Bestimmung des Geldes für Schultz erst nicht, dann wieder doch und schließlich wieder nicht geglaubt haben wollte. Dabei verwickelte er sich in immer heftigere Widersprüche und wollte schließlich dem Ausschuß einreden, daß er das Geld bereits vor der Verabredung bei Stettler quittiert habe, was sofort urkundlich als unwahr nachgewiesen werden konnte. Ueber den moralischen Wert des Zeugen Behrens braucht danach kein Wort mehr gesprochen zu werden.

Aber auch der Landtagsabgeordnete Meyer steht kein Haar besser da. Er gab zwar alle Handlungen als solche zu, wollte aber ihren tieferen Sinn in keinem Falle gekannt haben, auch dort nicht, wo er mit seiner Unschuldsgeste jede Grenze der Wahrscheinlichkeit überschritt. Meyer ist es nämlich gewesen, der sich in der auffälligsten Weise um den Fememörder Schultz bemüht hat. Schultz war nicht der erste Beste. Er war der Hauptorganisator der Schwarzen Reichswehr, die Seele des Küstriner Putsches und nebenbei der Mann, auf dessen Befehl die Fememorde ausgeführt wurden. Bisher sind nicht weniger als acht Mordtaten aufgedeckt, die auf das Konto des Schultz entfallen. Von all dem hat der unschuldig-harmlose Meyer nichts geahnt, als er bald nach dem Scheitern des Küstriner Putsches und dem Zerfall der Schwarzen Reichswehr Schultz für den Landarbeiterverband engagierte. Schultz besaß keine Zeugnisse, **keine** praktische Gewerkschaftserfahrung — aber man nahm ihn! Daß seine Tätigkeit in der Schwarzen Reichswehr seine beste Empfehlung für das Engagement war, mußte Meyer schließlich zugestehen.

Die Tätigkeit des Schultz wurde — ganz zufällig natürlich — so eingerichtet, daß er fortgesetzt die Dörfer der Mark Brandenburg bereiste, in denen die Reste der Schwarzen Reichswehr als „Arbeitskommandos" auf den Rittergütern untergebracht waren. Bald nach seinem Engagement bekam Schultz auch in den — sonst nur für Bureauzwecke eingerichteten — Räumen des Landarbeiterverbandes durch Meyer einen Wohnraum angewiesen, den man nomalerweise ein Versteck oder einen Schlupfwinkel nennen würde: ein ehemaliges Badezimmer, nach vorne geschützt durch das davorliegende Arbeitszimmer des immunen Landtagsabgeordneten Meyer, nach hinten mit einem Notausgang zur Hintertreppe. Dabei besaß Schultz ein Wohnquartier in der Rathenower Straße — aber hiervon will der harmlose Meyer nichts gewußt haben!

Eins der seltsamen Dinge, die sich um Meyer abspielten, ist das Konto „Ausschuß für nationale Aufklärung". Dieser „Ausschuß" war identisch — mit der Person des Abgeordneten Meyer! Die Einzahlungen auf das Konto erfolgten, solange Schultz für Meyer tätig war, von den Hintermännern der Schwarzen Reichs-

Krieg und Geschäft.

Zerstört Deutschland! / Kauft Reisen!

Unter diesen Ueberschriften schreibt das „B. T.":

In „Chemie et Industrie" berichtet der Vizepräsident des „Französischen Komitees für Luftschiffahrt" über Pläne dieses Komitees, „niederschmetternde Repressalien gegenüber Deutschland" vorzubereiten für den Fall eines Konflikts zwischen Deutschland und Rußland einerseits und den „Alliierten" anderseits. Zu dieser Allianz rechnet das sogenannte Komitee seltsamerweise Dänemark, das mit 100 Flugzeugen ausrücken soll, während Frankreich und England je 1200, Italien 600, Belgien 200, Polen und die Tschechoslowakei je 350 Aeroplane stellen sollen, **um mit vereinten Kräften, nämlich 4000 Bombenflieger stark, über die 2000 herzufallen, die es bei Russen und Deutschen vermuten zu können glaubt. Kaiser-Wilhelm-Kanal, Hamburg, Berlin, Breslau, Königsberg, München, Nürnberg, Leipzig, Dresden sollen sofort in Schutt und Asche gelegt werden. Dafür, so versichert der Herr Vizepräsident, wird sich das Komitee mit allen Mitteln einsetzen.**

Nun würden wir gar nicht von den neckischen Ideen dieses Herrn sprechen, die ja kaum irgendeines europäischen Politikers Gehirn zu umnebeln geeignet sind, wenn es nicht seine Person wäre, die seine bösen Absichten in einem merkwürdigen Licht erscheinen lassen. Ist er ein beschäftigungsloser General? Oder ein tollwütig gewordener Politiker? Oder vielleicht ein nationalistischer Dichter, der sich an Vernichtungsträumen berauscht? Aber keineswegs, es ist ein schlichter Geschäftsmann, der an seinen Umsatz denkt. **Er heißt Michelin und produziert Gummireifen, die an Flugzeugen eine für ihn sehr rentable Verwendung finden.** Man sieht also, daß es der Mann nicht böse meint, sondern nur die gute Absicht hat, möglichst viel von seinen Produkten zu verkaufen — auch an das pazifistische Dänemark, das mit seiner Abrüstung beschäftigt ist. Wie gesagt, es handelt sich ihm nicht um Gesinnung, sondern um das Geschäft. Und da soll man niemand dreinreden.

„Verrätergesindel."

Liebenswürdigkeiten zwischen Hitler und Reventlow

München, 23. Februar. (Eig. Drahtbericht.)

Der von Adolf Hitler getrennte Nationalsoziale Volksbund hat für Mittwoch eine öffentliche Versammlung mit den Reichstagsabgeordneten von Graefe und Reventlow als Redner angekündigt. Gegen diese Versammlung ruft Hitler seine Parteianhänger auf mit dem Befehl, geschlossen in die Versammlung zu ziehen, um „Abrechnung mit dem Verrätergesindel", um Graefe und Reventlow zu holen. Um Zusammenstöße zu unterbinden, wird die Polizei die Versammlung verbieten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260224-17/fragment/page=0001

wehr. **Das Auffälligste aber: über dieses Konto, das angeblich Meyers Privatkonto war, besaß Schultz freie Verfügung!** Gewiß ein auffälliges Maß von Vertrauen.

Nach und trotz der Verhaftung des Schultz will Meyer von der Unschuld des Schultz überzeugt gewesen sein. Er war es aber, der den Verteidiger des Schultz sofort fragte, ob 10 000 Mark für die Verteidigung des Schultz genügen würden. Derartige Summen pflegt man keineswegs für Bagatellsachen auszugeben. Wir würden gern wissen, ob der Zentralverband der Landarbeiter je für den Rechtsschutz eines einzelnen Mitgliedes mehr als einige hundert Mark ausgegeben hat. Für Schultz war Meyer fieberhaft bemüht, 10 000 Mark zusammenzubringen. Hier bisher unbekannt gebliebene Parteifreunde Meyers fristeten je 1000 Mk., für weitere 5000 Mark wurde der Arbeitgeberverband durch Herrn von Zengen bemüht. Natürlich alles aus reiner, idealer Kameradschaftlichkeit!

Es gehört ein Uebermaß von Glauben dazu, um Herrn Meyers Unschuldsmiene für echt zu halten. Der Gelbenführer Heß, der auch aus der Unternehmerkasse 3000 Mark bekommen hat, zeigte dem Ausschuß das abstoßende Bild der aus Unterwürfigkeit und Feechheit zusammengesetzten Knechtsseele. Unterwürfig vor dem Unternehmertum, pöbelhaft frech aber dort, wo er es ungestraft sein zu können glaubt. Die gelb angelaufenen Behrens und Meyer wahrten die äußere Form. In der Sache aber wirkten sie nicht weniger abstoßend: als Menschen, denen der Mut gebricht, sich öffentlich zu ihren Taten zu bekennen. Sie gleichen ertappten Schulbuben, bei denen die Angst vor Strafe das Gefühl für die Lächerlichkeit fauler Ausreden erstickt. Als Politiker und Gewerkschaftsführer sind sie beide gerichtet.

Die Zuständigkeit des Reichsfondergerichts.

Auf Grund des § 2 des Kompromißantrages der Regierungsparteien zur Fürstenabfindung, der am Dienstag im Rechtsausschuß des Reichstags zur Beratung stand, soll das vorgesehene Reichsfondergericht zuständig sein:

1. Für alle Auseinandersetzungen, die bei Inkrafttreten dieses Gesetzes nicht bereits durch ein nach der Staatsumwälzung 1918 erlassenes Gesetz, ergangenes rechtskräftiges Urteil, gefällten Schiedsspruch, Vertrag oder Vergleich endgültig erledigt (!) sind.
2. für Streitigkeiten über die Gültigkeit oder Auslegung eines die Auseinandersetzung betreffenden Gesetzes, Urteils, Schiedsspruchs, Vertrags oder Vergleichs.
3. für die Rückgleits- und Restitutionsklagen gegen ein die Auseinandersetzung betreffendes rechtskräftiges Urteil sowie die Klagen auf Aufhebung eines die Auseinandersetzung betreffenden Schiedsspruchs.
4. für Streitigkeiten aus Aufwertungsansprüchen.
5. für Streitigkeiten, die sich daraus ergeben, daß eine Partei die Rückgleit eines über die Auseinandersetzung beschlossenen Vertrags oder Vergleichs geltend macht.
6. für Streitigkeiten, die sich daraus ergeben, daß eine Partei auf Rücksicht auf eine wesentliche Veränderung der Verhältnisse die anderweitige Festsetzung der bei einer Auseinandersetzung bestimmten wiederkehrenden Leistungen verlangt.

Demgegenüber beantragte Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.), daß das Reichsfondergericht für alle Auseinandersetzungen zuständig sein soll, auch wenn sie bereits durch Gesetz, rechtskräftiges Urteil, Schiedsspruch, Vertrag oder Vergleich endgültig erledigt sind. Die Abstimmung über die Rückwirkung des Gesetzes wurde zurückgestellt, im übrigen der § 2 von der bürgerlichen Mehrheit des Ausschusses angenommen. Annahme fand ferner § 3, wonach Anträge auf Einleitung eines Verfahrens nur bis zum Ablauf von sechs Monaten nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zulässig sind. — Mittwoch Weiterberatung.

*

Nach diesem famosen Plan würde also der ehemalige Kronprinz im Besitz der 40 000 Morgen Herrschaft Oels bleiben, die ihm unrechtmäßig aus dem Volksvermögen zugeschanzt worden ist.

Die Alles- und Nichts-Politiker.

Kommunistische Versammlungen.

Berlin, 24. Februar. (Radiomeldung.)

Die Kommunistische Partei veranstaltete am Dienstagabend zwölf Versammlungen als Auftakt zum Volksbegehren. Die Veranstaltungen waren verhältnismäßig gut besucht und verliefen ruhig. Aber auch in Berlin haben die Kommunisten gestern wieder einmal bewiesen, daß sie sich nie einer bestimmten Sache zu widmen vermögen, sondern der einen Forderung gleich zwanzig andere anhängen, damit nie eine durchgeführt werden kann. Denn es ist selbstverständlich, daß die Propaganda für eine Einzelforderung viel wirksamer ist, als eine solche für zwanzig auf einmal. Kein Wunder, wenn die KPD.-Aktionen immer verpuffen.

Leichte Besserung bei den Einnahmen der Reichsbahn. Verschiedene Berliner Blätter enthalten die Mitteilung, daß die bisherigen Februareinnahmen der Reichsbahn gegenüber einem Tagesdurchschnitt von 13,5 Millionen Mark Brutto-Einnahmen im Januar eine leichte Besserung aufweisen.

„Das blutrünstige Reichsbanner."

Hirngespinste des Anklagevertreters im Grevesmühlener Berufungsprozeß.

Der Reichsbanner-Prozeß von Grevesmühlen hat in der vor dem Schweriner Landgericht eingeleiteten Berufungsverhandlung ein ganz neues Bild von den Zusammenhängen entrollt, die zu dem bedauerlichen Zusammenstoß in Grevesmühlen geführt haben. Vor allem der Verhandlungsleitung ist es zu danken, daß dem Bestreben der Staatsanwaltschaft, auch in der zweiten Instanz die Reichsbannerleute als die einzigen Schuldigen hinzustellen, ein Damm entgegengesetzt wurde. Es sind diesmal nicht allein die Belastungszeugen, sondern auch in ausgiebigem Maße die Entlastungszeugen gehört worden.

Was von den Belastungszeugen zu halten ist, ergibt sich am deutlichsten aus der Vernehmung des Roßbachers Michaelsi und des Frontbannmannes Klede. Michaelsi erklärte, daß er der Roßbach-Organisation nicht mehr angehöre, „weil er nichts mehr mit ihr zu tun haben will und eingesehen hat, daß es keinen Zweck hat, dieser Organisation anzugehören". — Im übrigen versuchte er, seine rasche Bekehrung durch eine Schimpfkanonade auf seine ehemaligen Gesinnungsfreunde zu verdecken. Der zweite Kronzeuge Klede war zur Zeit des Grevesmühlener Zusammenstoßes Bezirksleiter des völkischen „Frontbannes" im Grevesmühlener Bezirk. **Treuherzig versichert er, daß er es als seine Pflicht betrachtet habe, sich in das Reichsbanner einzuschleichen, um „Material" gegen die verbotene Organisation zu sammeln.** Die Verlesung seines Strafregisters ergibt, daß er bereits wegen Betrugs, Unterschlagung, Urkundenfälschung, Diebstahls u. a. m. neunmal vorbestraft ist und bereits 9 Monate Gefängnis wegen Verrats militärischer Geheimnisse abgesessen hat. Auch zu der gegenwärtigen Verhandlung mußte der nationale Kronzeuge der Staatsanwaltschaft aus dem Gefängnis vorgeführt werden. Klede gibt ferner zu, daß er an jenem Sonntag in einem Gespräch mit einem Reichsbannermann diesem verfichert hat, daß die Roßbacher hundertmal besser bewaffnet seien wie die Reichsbannerleute.

Wenn auch die Aussagen der Belastungszeugen wie durch eine unsichtbare Hand im großen und ganzen zurechtgerichtet erscheinen und im allgemeinen übereinstimmen, gehen sie in wichtigen Einzelheiten weit auseinander. Die Roßbacher standen in jener Nacht, wie genau festgestellt wurde, auf engem Raum in einem geschlossenen Trupp zusammen, und trotzdem will der eine von ihnen einen Schuß, der andere zwei oder drei, der dritte mehr Schüsse gehört haben. Hier greift der Staatsanwalt durch Suggestivfragen ein, um die Zahl der Schüsse möglichst zu erhöhen und das Reichsbanner einseitig zu belasten. Erkreulicherweise tritt auch hier der Vorsitzende dem Versuch entgegen. **Weiter fördert die Beweisaufnahme auf dem Tisch des Gerichts ein förmliches Waffenlager zutage, das alle die „kleinen Dinger" der Roßbacher, ihre Pistolen und Flobertgewehre enthält, mit denen sie in der Malzfabrik in Grevesmühlen Schießübungen abzuhalten pflegten.** Die Schießgewehre sind etwa 1,25 Meter lang. Das Kaliber beträgt 7 Millimeter.

Die dem Reichsbanner nahestehenden Entlastungszeugen machen einen gesetzten und höchst vernünftigen Eindruck. Ihre Aussagen sind nicht „auswendig gelernt" und von höherer Stelle angeordnet. So bricht unter ihrem mit dem Stempel der Wahrheit vorgetragenen Zeugnis das ganze Anklagegebäude der Staatsanwaltschaft immer mehr zusammen. Sie berichten vor allem über den Terror, den die Roßbacher in der Grevesmühlener Gegend ausübten. Ein Zeuge aus den Kreisen des Reichsbanners schildert, wie er **seit Monaten ständig bedroht und wiederholt überfallen wurde.** Die Gründung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Mecklenburg sei lediglich ein Akt der Notwehr gegen die fortgesetzten Uebergriffe der völkischen Kampfverbände gewesen. Als der Staatsanwalt an Hand von Auszügen Zeitungsankündigungen und unkontrollierbaren Gerüchten das Reichsbanner als eine blutrünstige, staatsfeindliche Kampforganisation hinzustellen müht (!), beantragt die Verteidigung die Ladung des Bundesvorsitzenden Oberpräsidenten Hörsing zur Darlegung der Ziele des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Die Beweisaufnahme ergibt fernerhin, daß in der Nacht des bekannten Zusammenstoßes **die völkischen Verbände auf Befehl ihrer Offiziere in geschlossenen Kolonnen anrückten und den Auftrag besaßen, jedes Mitglied des Reichsbanners anzugreifen und niederzuschlagen.**

Je länger sich die Berufungsverhandlung hinzieht, desto vernichtender wird sie für die Methoden der Staatsanwaltschaft, für die Amtsführung der mecklenburgischen Polizei und schließlich für die Urteilsfällung des Grevesmühlener Amtsgerichts in der ersten Instanz.

Fürstenknechte und ihre Handlanger

Die deutschnationalen Abgeordneten im Rechtsausschuß des Reichstages sind eifrig bemüht, den deutschen Fürsten ungeheure Werte zu erhalten. In der Sitzung vom Dienstag beantragten sie, den Fürsten bisher unbestrittenes oder anerkanntes Privateigentum zu belassen. Die Wirkung der Annahme des Antrages wäre gewesen, daß Titel, die ein Land bisher anerkennen mußte, weil sie nach formalem Recht Eigentum begründeten, hätten respektiert werden müssen, auch wenn sie auf einem Mißbrauch fürstlicher Gewalt beruhten. Die Herrschaften Flatow-Krojanke, Schwedt, Wusterhausen, die Schmalkaldener Forsten, die deutsche Fürsten auf Kosten deutscher Länder sich in den Formen des Rechtes, aber gleichwohl widerrechtlich, angeeignet haben, wären dann den Fürsten verblieben. Wie verhielten sich die Kommunisten gegenüber dem Attentat der Deutschnationalen auf die Taschen des Volkes? **Sie enthielten sich, wie am Freitag bei dem Antrag der Deutschnationalen, die Auseinandersetzung mit den Fürsten dem — Reichsgericht zu übertragen, der Abstimmung. Wenn Wilhelm der Letzte noch Orden zu verleihen hätte, würden die Kommunisten Anwartschaft auf die Rettungsmedaille haben, denn sie würden, wenn die sozialdemokratischen Abgeordneten nicht auf dem Posten wären, mit den Deutschnationalen im Bunde das Fürstenvermögen retten.**

Zentrumsorganisation gegen Zentrumsarbeiter.

Die Enteignung, die „den sittlichen Grundsätzen widerspricht".

Köln, 24. Februar. (Eig. Drahtbericht.)

Der erweiterte Ausschuß der Kölner Zentrumspartei, ein Gremium von etwa 250 Personen, nahm in einer sehr lebhaft verlaufenen Versammlung Stellung zur Fürstenabfindung. Reichs- und Landtagsabgeordnete des Zentrums wandten sich entschieden gegen den von Sozialdemokraten und Kommunisten geforderten Volksentscheid, da die Enteignung den sittlichen Gesetzen widerspreche. Von Zentrumsarbeitern wurde gegen diese Auffassung lebhaft Einspruch erhoben. Jedoch blieben diese Redner, die sich zum Dolmetsch tausender Kölner Zentrumsarbeiter machten, in einer hoffnungslosen Minderheit, weil der Ausschuß mit seinen siebenmal gesiebten Vertretern kein objektives Bild der Meinung der Kölner Zentrumsanhängerschaft darstellt. Nach längerer erregter Debatte wurde gegen die Stimmen der Opposition einer Entschließung zugestimmt, in der zur Regelung der Fürstenabfindung ein Reichsgesetz gefordert wird, das sich aufbaut auf den Entscheidungen eines vom Reichstag eingesetzten Schiedsgerichts. Bereits früher getroffene Vereinbarungen zwischen den Ländern und den ehemaligen Fürstenhäusern sollen der Nachprüfung und Entscheidung des Schiedsgerichts unterliegen.

Mit dieser Auffassung über die Fürstenabfindung hat sich die **größte westdeutsche Organisation der Zentrumspartei in stärksten Gegensatz gesetzt zu den von der „Westdeutschen Arbeiterzeitung", dem Organ der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands, bisher verfochtenen Ansichten.** Es ist kaum anzunehmen, daß die katholischen Arbeiter des Rheinlands sich bereit finden werden, dem Versuch, durch ein faules Kompromiß die Fürstenabfindung zu erledigen, zuzustimmen.

Die neugierige Volkspartei.

Berlin, 24. Februar. (Radiomeldung.)

Der preußische Ministerpräsident hat auf der Reichsbannertagung in Hamburg u. a. auch davon gesprochen, **daß sich leider einzelne Organe des Richterstandes schützend vor die Feinde der Republik stellen und gewisse Justizorgane zum Schaden des Ansehens der Justiz bemüht seien, das Treiben gewisser nationalistischer Elemente einzuhüllen.**

Die Fraktion der Deutschen Volkspartei des Preußischen Landtages hat die Erklärungen Brauns in Hamburg, ohne ihren genauen Wortlaut überhaupt zu prüfen, zum Anlaß einer „Kleinen Anfrage" genommen, in der nun eine nähere Begründung des gegen Staatsbeamte in aller Oeffentlichkeit erhobenen „Vorwurfs der Rechtsbeugung und Begünstigung" ersucht wird. **Wir nehmen an, daß der preußische Ministerpräsident den neugierigen Volksparteilern die Antwort nicht schuldig bleibt und ihnen auch über die eingeleiteten Straf- bzw. Disziplinarverfahren gegen gesetzwidrig handelnde Beamte aller Gattungen etwas mitteilen wird.** Insofern kann man der Volkspartei für ihre Anfrage nur dankbar sein.

Reinhold baut die Luxussteuern ab

Berlin, 24. Februar. (Radiomeldung.)

Halbamtlich wird gemeldet: Wie der Reichsminister der Finanzen in seiner Etatsrede angekündigt hat, ist die Aufhebung der Luxussteuer in Aussicht genommen. Es ist nur die Frage offen geblieben, ob in kleinem Ausmaß die erhöhte Umsatzsteuer bei solchen Gegenständen beibehalten werden soll, bei denen sie weder kulturpolitisch noch volkswirtschaftlich bedenklich erscheint. Die Frage, ob eine solche Liste von geringem Umfange sich aufstellen läßt oder ob damit im einzelnen doch Schädigungen der in Betracht kommenden Unternehmungen zu befürchten sein werden, bildet noch Gegenstand der Unterhandlungen. Schon jetzt steht jedenfalls fest, daß die meisten der zurzeit noch erhöht steuerpflichtigen Gegenstände aus der erhöhten Steuerpflicht ausscheiden werden. Es gilt dies zum Beispiel von Waren aus unedlen Metallen, Gegenständen der Keramik, der Porzellan- und Glasindustrie, Gegenständen der optischen und der Musikinstrumentenindustrie, Beleuchtungskörpern, Bekleidungsgegenständen, Möbeln, Schuhen, Hüten usw. Es wird nach Möglichkeit Sorge dafür getragen werden, daß für alle diese Gegenstände die Steuerfreiheit mit dem 1. April 1926 eintritt, sofern nicht zu diesem Zeitpunkt die erhöhte Umsatzsteuer überhaupt wegfällt.

Philosophie des Rundfunks.

Von **Hellmuth Falkenfeld.**

„Das Ideal des Verkehrs ist All-Gegenwart," so hörte ich neulich in einem Radiovortrag, der über „Philosophie des Rundfunks" handelte, sagen. Der Rundfunk wird es bald jedem ermöglichen, allgegenwärtig zu sein. Sind nun Sterbliche den Göttern gleich, wie es so schön in dem berühmten Textzett in der „Zauberflöte" heißt? Ach nein, es fehlt eben noch jenes eine, das Mozart kennzeichnet, der Geist der Liebe, des Friedens, der Vernunft. Es kommt nämlich — hier liegt die wahre Philosophie des Rundfunks — nicht darauf an, daß man allgegenwärtig ist, — sondern darauf, wer allgegenwärtig ist. Wenn nicht der gute Geist — der Geist Mozarts, Kants, der Geist des Friedens, der Gerechtigkeit, — an das tausendfältige Ohr der Lauschenden gelangt, dann wird der Rundfunk verderblicher sein, als die stärksten Kanonen, vergiftender als die Pest oder die schwarze Grippe, unheilvoller als Erdbeben und Erdgitter. Wehe, wenn der Teufel sich dieser technischen Allmacht bedient, um früh und spät, in Sonne und Regen jung und alt und arm und reich seine Verlockungen ins Ohr zu flüstern! Ich höre Lachen und sagen: Wo ist der Teufel? Ich habe ihn noch nicht gehört und gesehen. Aber teuflisch ist ihr schon alles, was vom guten Geist verschieden ist. Teuflisch ist jede Regung der Selbstsucht, der privaten oder der staatlichen, die hier laut wird. Wir wissen ja noch gar nicht, welch ein gefährliches Werkzeug wir mit dem Rundfunk, mit dem Laut- und Leisesprecher um die Welt bekommen haben. Wir wissen es nicht, — wie wir es nicht wußten, wie gefährlich das Pulver, das der Mönch erfand, sein würde, wie gefährlich die Druckmaschinen sein würden, wie ungeahnt unheilvoll Menschen im Fluge durch die Luft sein könnten. Wir staunen über die Vervollkommnung des Mitteilungsapparates, — aber wir sorgen nicht darum, wer oder was sich hier mitteilt. Manche Menschen glauben, daß der Rundfunk das Ende der Kriege sein wird, weil alle alles hören können. Ja, sie werden alles hören, was man in den jeweiligen Staaten, Regierungen, Zentralstellen für hörenswert halten wird. Aber nur der Geist, nicht der Apparat wird den Krieg unmöglich machen. Der Apparat wird ihn auf neue unerhörte Art sogar möglich machen, wenn nur der nach Bosheit lüsterne Geist ihn bedient.

Achtung, Achtung! So rufen die Ansager im Rundfunk. Achtung, Achtung! Das ist der rechte Ruf. Man muß ihn nicht verstehen. Gebt acht, daß nicht der falsche Gott sich zur Allgegenwart aufschwingt! Achtet darauf, daß dieser letzte große Apparat, mit dem die Menschheit ihren Fortgang, ihren Fortschritt verbesserte, die Menschheit zu den wahren Zielen hin sich bewegen läßt. Sie, die Menschheit, stürzt sonst erbarmungslos, mit der verdoppelten Geschwindigkeit ihrer erfinderischen Klugheit, in die Nacht.

Japanisch-französische Kulturgemeinschaft. In Tokio wurde ein franko-japanischer Verein zwecks Pflege der japanisch-französischen Kulturgemeinschaft gegründet, dem auch jährliche finanzielle Unterstützungen von den Regierungen der beiden Länder zugesichert sind. Es werden zunächst im ersten Halbjahr 1926 je drei französische Professoren und Studenten in Japan eintreffen. Die Arbeitsgebiete der Professoren sind buddhistische Kunst, Nervenheilkunde und orientalische Philosophie, während die drei französischen Studenten japanische Literatur, Geschichte und Geographie studieren. In gleicher Weise wird der Verein auch japanische Professoren und Studenten nach Frankreich senden.

Krise an der Münchener Staatsoper. Schon seit längerer Zeit wird an dem künstlerischen Niveau der bayerischen Staatstheater sehr scharfe Kritik geübt. Besonders wird auf den allgemeinen Niedergang der Staatsoper hingewiesen. Die Schuld hieran wird einer ganz verfehlten Personalpolitik im Engagement der künstlerischen Solokräfte zugeschrieben, die im letzten Jahre auf eine direkte Abwanderung der besten Kräfte hinausgelaufen ist. Verantwortlich hierfür ist in erster Linie der Generalmusikdirektor Knappertsbusch, der bei den Proben die Künstler in diktatorischer Kasernenhofton zu behandeln beliebt. Die Münchener Staatsoper beschäftigt zurzeit 32 Solokräfte, die Gagen zwischen 6000 und 26 000 Mark beziehen. Das Defizit für 1925 beträgt rund 1,8 Millionen Mark, wovon 500 000 Mark von der Stadtgemeinde München getragen werden.

Eurythmische Kunst im Thaliasaal.

Es ist ein Tasten im Dunkeln, das Bestreben Rudolf Steiners, das Wesen der von ihm als „eurythmisch" bezeichneten Kunst gedanklich zu formulieren. Einerseits soll die räumliche Bewegung nur „begleitet" sein von Musik resp. Deklamation, andererseits soll sie der sichtbare Ausdruck des künstlerischen Gehaltes eines musikalischen oder poetischen Produktes sein.

Scharfe gedankliche Formulierung scheint ja nun überhaupt nicht die Stärke der Anthroposophie zu sein. Es scheint, als ob sich hinter all dem Wortgeklingel Wirrköpfe verbergen, denen es an geistiger Zucht mangelt. Die höchsten Abstraktionen sind diesen Leuten gerade gut genug, um ihre vage Empfindelei zu verbergen: Das Sein, das Wesen, das Seelisch-Geistige (und ähnliche Wortkoppelungen) sind einige der meistgebrauchten Begriffe, mit denen sie die Leute verwindebeuteln, die, im Bewußtsein ihrer Unzulänglichkeit, leicht zu dem Glauben neigen, daß hinter dem breiten Wortschwall höchste Weisheit sich verberge.

Gestern abend tröstete das gesunde Empfinden jenes Teils des Publikums, der sich allein am „tänzerisch-musikalischen Teil" des Programms begeistern konnte, also an dem getanzten Adagio, Scherzo, Presto großer Meister. (Denn das andere war im Grunde „Zinnober".) Es war in der Tat ein ebenso großer Genuß, das Allegro von Veracini getanzt (ja getanzt!) zu sehen, als es ermüdend und langweilig war, den „Zwölf Stimmungen" zu folgen. Schade um die Künstlerinnen, die ihre Begabung solchem Zeug weihen müssen. Dem Publikum wäre gewiß das eine und andere „eurhythmisierte Musikstück" lieber gewesen als sämtliche „Zwölf Stimmungen" zusammen.

G. H.

Galleisches Theater- und Kunstleben.

Stadttheater. Am heutigen Mittwoch 8 Uhr „Die verkaufte Braut". Donnerstag 8 Uhr Gastspiel Maria Fein in „Judith". Freitag 8 Uhr „Dona nobis pacem". Sonnabend 8 Uhr „Der Mazurka-Oberst". Sonntag 7 Uhr „Tannhäuser". Montag „Gabe Gottes".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260224-17/fragment/page=0002

Bayerische Bauern und Volksbegehren

Berlin, 24. Februar. (Radiomeldung.)

Aus München wird gemeldet, daß die starke Anteilnahme der Bauern an der sozialdemokratischen Aktion für entschädigungslose Enteignung äußerst auffällig ist: „An mehreren Orten zeigt sich, daß die Wähler des Bayerischen Bauernbundes, der im Reichstag durch seine Fraktionsgemeinschaft mit der Wirtschaftspartei gebunden ist, ihre alte demokratische Grundgesinnung nicht verleugnen und zusammen mit den ländlichen Arbeitern bei den Kundgebungen für das Volksbegehren mitwirken."

Stillstand der Arbeitslosenziffer.

Berlin, 24. Februar. (Radiomeldung.)

Auf Grund der neuesten Meldungen aus den einzelnen Landesarbeitsämtern über die Erwerbslosenzählungen ist eine geringe **Steigerung der Erwerbslosenzahl über zwei Millionen hinaus festzustellen.** Ein Rückgang der Arbeitslosenziffer ist nur für einzelne Bezirke zu verzeichnen. Im allgemeinen ist die Steigerung so gering, daß von einem Stillstand gesprochen werden kann.

Briands neue Mehrheit.

Die streikenden Detaillisten.

Paris, 24. Februar. (Radiomeldung.)

Die zahlreichen Besprechungen, die im Laufe des Dienstagabend zwischen der radikalsozialen Fraktion der Kammer und der demokratischen Linken des Senats stattgefunden und die schließlich mit der Entsendung einer Delegation zu Briand ihren Abschluß gefunden haben, verstärken den Eindruck, daß sowohl im Senat als auch in der Kammer die Regierung eine ausreichende Mehrheit für die Verabschiedung der Finanzvorlage in der Fassung, die sie durch die Beschlüsse der Senatskommission erfahren hat, erhalten wird. **Während** die demokratische Linke im Senat im Prinzip bereit gewesen ist, dem Prestige der Kammer Rechnung zu tragen und wieder Gelegenheit zu geben, noch vor dem definitiven Votum im Senat aus eigener Initiative die in der Kammer seinerzeit abgelehnten Steuern wieder herzustellen bzw. ein Kompromiß für die Zahlungssteuer zu finden, haben Briand und der Finanzminister jede Konzession auf diesem Gebiete abgelehnt und es zurückgewiesen, um die Form zu wahren, die Verabschiedung der notwendigen Mehreinnahmen auch nur um einige Stunden hinauszuzögern. Doumer, dem der leichte Triumph im Senat offenbar zu Kopf gestiegen ist, scheint sich demnach mit dem Umfall der Radikalsozialen allein nicht begnügen zu wollen, er fordert von ihnen vielmehr eine Kapitulation in aller Form.

Die Verbände des Nahrungsmittel- und Detailhandels des Seine-Departements fordern ihre Anhänger auf, als Protest gegen die fiskalische Ungerechtigkeit der neuen Steuern ihre Läden am 8. März nachmittags geschlossen zu halten. Die genannten Verbände zählen insgesamt 600 000 Anhänger, die in Paris und Umgebung über 100 000 Läden besitzen.

Die Meinung Großbritanniens.

Die Aufnahme Polens in den Völkerbundsrat eine Verletzung des Geistes von Locarno.

Im Parlamentsausschuß der englischen Liga für Völkerbund, dem über 400 Mitglieder des Unterhauses angehören, führte Tom Shaw als Sprecher der anwesenden Abgeordneten der Arbeiterpartei zur Unterstützung einer Entschließung, die sich gegen die Vermehrung der ständigen Ratssitze ausspricht, u. a. folgendes aus: Auch ohne einen ständigen Ratssitz habe Polen **nichts zu fürchten. Aber vom Standpunkt des Völkerbundes aus würde eine Erweiterung des Rats eine ausgesprochene Schwächung bedeuten. Ein solches Vorgehen würde nicht nur von Deutschland, sondern von der ganzen Welt als eine Verletzung des Geistes von Locarno beurteilt werden.** Würde Polens Wunsch erfüllt, so könnte jedes andere Land im Osten Europas ebensogut einen ständigen Ratssitz beanspruchen. Sämtliche drei Parteien des englischen Parlaments, meinte Tom Shaw, hätten Anlaß, sich hinter den Außenminister zu stellen und darauf zu bestehen, **daß zurzeit außer Deutschland kein neues Mitglied aufgenommen werde.** Dies würde Chamberlain in die Lage versetzen, nach Genf mitzuteilen, daß im britischen Parlament ohne Rücksicht auf die Parteien Einhelligkeit darüber bestehe, daß Deutschland allein Aufnahme findet.

Der hierauf erfolgten einstimmigen Annahme einer Entschließung, die eine **Ratserweiterung über Deutschland hinaus ablehnt,** wird in den politischen Kreisen Londons insofern besondere Bedeutung zugesprochen, als dadurch in Frankreich Klarheit darüber geschaffen wird, daß die Gegnerschaft gegen eine Aufnahme Polens in England **nicht das Werk der Opposition, sondern die Gesamtauffassung aller politisch Verantwortlichen ist.** In diesem Zusammenhang gewinnen auch die Feststellungen der „Times" Bedeutung, deren Leitartikel in der Feststellung gipfelt, **die öffentliche Meinung Großbritanniens werde eine derartige Verletzung des Geistes von Locarno niemals dulden.**

Hallesches Kabarett.

Kabarett — wer verspürte nicht ein seltsames, geheimnisvolles Prickeln beim Klange dieses Wortes! Es steckt etwas mehr dahinter als Kleinkunstbühne. Ein leichter Schleier erotisierten Lebensgenusses, ein wenig Neigung ins Abenteuerhafte ist darüber gebreitet. —

Es ist 8 Uhr abends. Abgedämpfte, doch anheimelnde Beleuchtung empfängt den Besucher im noch spärlich besetzten Lokal. Eine holde Fee im Wuschelkopf nimmt den unvermeidlichen Obolus ab. Die Künstler wollen auch leben. Man drückt sich in ein Eckchen und stellt Betrachtungen an über die nach und nach sich zahlreicher einstellenden Gäste. Köstliche Augenblicke bieten sich bald dar. Schüchtern, sich nach allen Seiten umsehend, an diversen Stühlen anstoßend, suchen sich Herr und Frau Lehmann ein Plätzchen. Man merkt es ihnen an, sie sind nicht oft Kabarettbesucher. Man will sich aber auch einmal etwas leisten und wenn das Einkommen noch so schmal ist. Bald knistert Papier, und die Abendmahlzeit wird beim Glase Bier nachgeholt.

Inzwischen hat sich am Tische gegenüber, der durch Weingläser besonders ausgezeichnet ist, ein älterer, gutsituierter, verschmitzt dreinschauender Vierziger niedergelassen, ihm zur Linken eine sehr modern gekleidete, nicht mehr ganz junge Dame, deren Tai-Tai-Geruch wie eine Wolke die Luft durchzieht. Der aufmerksame Beobachter sieht sofort, daß da etwas nicht ganz stimmt, trotz des dicken 333karätigen Traurings an seiner Rechten ... Herr Leirenring, Tuchkaufmann aus X-städt auf einer dringenden „Geschäftsreise". — Plötzlich gibt es Bewegung. Eine sehr resolute, nicht unschöne und gutbürgerlich gekleidete Dame gestikuliert heftig auf ihr. einen Kopf kleiner, ihr ganz zu Diensten stehendes „Männchen", Typ mittlerer Finanzbeamter, ein, während beider Begleiter, zwei Backfische und die ehrwürdige Schwiegermama, ratlos dem Intermezzo zuschauen. Der Kellner wird geholt, der Wirt muß herbei, man erfährt den Grund der Aufregung: der eigens für Steuersupernumerars reservierte Tisch ist von einigen Plebejern besetzt worden. Dem Wirt gelingt es schließlich, durch gütiges Zureden die kritische Lage zu klären. Die Empörung von Frau Steuersupernumerar dauert aber noch ein Weilchen an, bis endlich die Musik mit schmachtender Geige die Sonne um einen Strahl bittet und das Stimmungsbarometer langsam zu steigen beginnt. — Nicht vergessen darf der aufmerksame Beobachter natürlich die in allen Variationen, von der Straßenbekanntschaft bis zum verlobten Brautpaar vertretenen weiteren Exemplare der Gattung Amor, die selbstverständlich niemals fehlen.

Eine Spezialität des Kabaretts ist, daß sich die Programme alle gleichen. Gesang, Tanz, ikapnte Sketschs, ausgezogene hübsche, schöne, leidliche, nette, rassige, magere, schwarze, braune, blonde Mädchen und der meistens empfindsamen Gemütern arg auf die heute hoch im Kurs stehenden Nerven fallende „Konferanzsieh", der gewöhnlich die „genialste Kanone Deutschlands", wenn nicht gar noch mehr ist. Nun, man verzeiht gern kleine Ausschweifungen, die Hauptsache bleibt: Stimmung, Laune, Betrieb. Und diese Eigenschaften verstärken sich von Nummer zu Nummer und erreichen ihren Höhepunkt, wenn zum Schluß die Tische fortgeräumt werden und die Jazzband rasselt vom Shimmini bis zum Bimini alle Modetänze der Saison herunter.

Dann gehen Lehmanns und Steuersupernumerars nach Hause, wie es sich für ehrsame Bürger geziemt. Die anderen aber fangen erst an. Und ihnen wird Zuwachs, die „Stammgäste" kommen. Mehr oder weniger fesche Damen, dernier cri, kurzberockt, florbestrumpft, Bubikopf, und das unvermeidliche, einer Patronentasche ähnelnde Handtäschchen tändelnd im Händchen. Bald schiebt und fort, shimmit und stept alt und jung. Zwischendurch die Brezelfrau, die Nelkenverkäuferin. Und in den Nischen haben sich Karl und Hilde, Fritz und Trude gefunden ...

Bis um 1 Uhr der Schupomann dem Treiben ein Ende macht und die Paare durch die nachtdunkeln Straßen davontrippeln ...

Ht.

Todesopfer des Methylalkohols.

Vor einiger Zeit war der Kaufmann Bruchsaler in Offenburg verhaftet worden, weil er Methylalkohol als Branntweinzusatz vertrieben hatte. Wie die Staatsanwaltschaft Offenburg mitteilt, ist ermittelt worden, daß **mehrere Personen nach dem Genuß dieses Branntweins gestorben sind.** In Werdohl Westfalen starb ein 54jähriger Fuhrmann. Ein Lokomotivheizer, der ebenfalls von dem Schnaps getrunken hatte, **stürzte auf dem Wege zum Dienst von einer Böschung herunter und blieb tot liegen.** Ein Drahtzieher brach während der Arbeit auf dem Fabrikhof zusammen und erblindete auf beiden Augen.

Doppeltes Todesurteil.

Liegnitz, 24. Februar. (WTB.)

Das Schwurgericht verurteilte den Bäckergesellen Jentsch aus Hamburg und seine Schwester, die Stellenbesitzerin Jäckel aus Leßwitz, Kreis Liegnitz, wegen **gemeinschaftlicher Ermordung des Ehemannes der Jäckel im September 1925 zum Tode und den Barbier Binner, den Sohn erster Ehe der Jäckel, wegen Beihilfe zum Morde zu zehn Jahren Zuchthaus.**

Das Drama im Falkenhagener Forst

in dessen Verlauf der Förster Rutzer den Buchdrucker Stephan erschossen hat, ist Dienstag morgen durch einen Lokaltermin im Falkenhagener Forst weiter aufgeklärt worden. Der Zusammenstoß zwischen dem Förster und den beiden Arbeitskollegen Stephan und Ohlsen ist nach den neuesten Ermittelungen folgendermaßen vor sich gegangen: Bei Schießübungen im Falkenhagener Forst wurden die beiden von dem Förster Rutzer überrascht. Sie nahmen auf den Anruf des Försters hinter Bäumen Deckung und eröffneten auf den Forstbeamten das Feuer in dem Augenblick, in dem er sie aufforderte, die Waffen niederzulegen. Als der Förster dann Stephan tödlich getroffen hatte, kam Ohlsen aus seiner Deckung hervor, warf die Waffe weg und bemühte sich um seinen erschossenen Freund. Rutzer wollte ihn nach der Oberförsterei mitnehmen, aber Ohlsen bat, bei seinem Freund bleiben zu dürfen. Als Rutzer zurückkehrte, war Ohlsen verschwunden. Ohlsen wurde am Dienstagmorgen in seiner Wohnung verhaftet.

Ein Grubenbrand im Ruhrgebiet.

Hamm, 24. Februar. (Radiomeldung.)

Auf Schacht I der Zeche „Phönix" ist ein verheerender Grubenbrand ausgebrochen. Die Lösch- und Abdämmungsarbeiten sind im Gange. Sie sind bis jetzt erfolglos geblieben, so daß mit der Unterwassersetzung des Schachts gerechnet werden muß, wodurch 90 Prozent der Belegschaft, also 4000 Mann, erwerbslos würden. Auf der Hüttensohle des Schachts I ruht die beste Kohle der Zeche, eine Gaskohle. Flöz 14 des Brandherdes enthält eine an Schwefelgasen reiche Kohle. Auf Anordnung der Zechenleitung wird von der Lippe aus eine neue Rohrleitung zum brennenden Schacht gelegt, um zunächst das brennende Flöz und eventuell die ganze Sohle unter Wasser zu setzen. Die Ausdehnung des Brandes auf das ganze Kohlenfeld ist zu befürchten. Die Belegschaft konnte noch rechtzeitig aus der Grube gezogen werden. Eine Gefahr für Menschenleben besteht nicht.

Die Breslauer Mordsache Rosen.

Breslau, 24. Februar. (WTB.)

In der Mordsache Rosen wird mitgeteilt: Es entspricht nicht der Wahrheit, daß die Hauptbeschuldigten, nämlich die Hausdame Neumann und der Briefträger Stock aus der Haft entlassen worden sind oder daß ihre Haftentlassung nahe bevorsteht. Ebenso sind die Gerüchte unwahr, daß das Verfahren gegen alle in diese Angelegenheit verwickelten Personen demnächst beendet sein wird. In den letzten Tagen ist eine größere Anzahl von Zeugen vernommen worden und die **Untersuchung ist noch lange nicht beendet.**

Empfang der „Westfalia" in Hamburg.

Der Dampfer „Westfalia" ist am **Dienstagnachmittag** 3 Uhr im Hamburger Hafen eingelaufen. **Der Empfang hielt seit** einigen Tagen ganz Hamburg in Spannung. Noch vor kurzem berichteten die Blätter von dem herzlichen Empfang der „Westfalia", die 1000 Meilen vom Kap Race **bei schwerstem Seegang die gesamte 27köpfige Mannschaft des schiffbrüchigen holländischen Frachtdampfers „Alkaid" gerettet hat,** in Newyork. Der Kapitän der „Westfalia", namens Graalfels, der in Newyork außerordentlich gefeiert wurde, ist damit eine bekannte Persönlichkeit geworden. Graalfels ist 56 Jahre alt, trat 1891 in den Dienst der Hapag, wurde 1902 Kapitän und übernahm, nachdem er vorher die bekannten Dampfer „Hansa" und „Oldenburg" im Ostasiendienst geführt hatte, 1925 die „Westfalia".

Eine Anzahl deutscher Schiffe ist in den letzten Stürmen gestrandet; darunter das Lübecker Motorschiff „Folka", das mit Getreide von Trelleborg nach Kopenhagen unterwegs war, ferner das Hamburger Schiff „Käthe", das bei Stevens in den dänischen Gewässern gesunken ist, sowie der deutsche Dreimastschoner „Frederika" bei Ystadt in der Nähe von Kopenhagen.

Fünf Hakenkreuzler verhaftet. Wie die Blätter melden, wurden im Zusammenhang mit den schweren Zusammenstößen, die sich am Sonntag zwischen Hakenkreuzlern und Reichsbannerleuten ereignet hatten, sowohl in Altlandsberg als auch in Berlin fünf Mitglieder des Frontbanns verhaftet.

Explosion in einem Hochofenwerk. Nach einer Blättermeldung aus Luxemburg ereignete sich in dem Hochofenwerk Diedenhofen eine heftige Explosion. Zwölf Arbeiter wurden durch die Verbrennungsgase betäubt, zwei von ihnen konnten nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden, während die übrigen zehn ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Tragödie eines Jenaer Liebespaares in Innsbruck. Die Polizei in Jena verständigte die Polizei von Innsbruck von den Selbstmordabsichten des Studentenliebespaares Gertrud Töpfler und Theo Penning. Am Montagfrüh, als die Kriminalpolizeibeamten das Hotel betraten, verübten beide Selbstmord durch Erschießen.

20000 MARK

FÜR DIE ZWEI SCHÖNSTEN ELSA KRÜGER-BILDER!

Jeder Schachtel der beliebten Elsa Krüger-Zigaretten liegt ein Bildchen der Künstlerin bei, die der Zigarette den Namen gegeben hat.

Zusammen sind es 100 verschiedene Bildchen, die wegen ihrer Schönheit Aufsehen erregen und in ganz Deutschland viele Tausende eifrige Sammler gefunden haben.

Aus diesen Bildchen sollen Sie nun 2 auswählen, die Sie für die schönsten halten. Legen Sie diese beiden Bildchen in einen Briefumschlag, auf dessen Rückseite Sie deutlich Ihren genauen Namen und Adresse vermerken müssen, und senden Sie den Umschlag als Drucksache, unverschlossen und mit 3 Pfg. frankiert bis 30. April 1926 an uns ein.

Wir verteilen die zwanzigtausend Mark

zu gleichen Teilen an die Einsender desjenigen Bilderpaares, das am Schluß des Wettbewerbes die meisten Stimmen auf sich vereinigt. Die Feststellung der Preisträger, deren Namen von uns veröffentlicht werden, erfolgt im Beisein eines Notars. Ungenügend frankierte und verspätet eingehende Sendungen werden nicht angenommen.

Georg A. Jasmatzi Aktiengesellschaft, Dresden-A. 21.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260224-17/fragment/page=0003

Sonder-Angebot

Ein Posten
Herren-Gummi-Mäntel
mit Stoffbezug
Mk. **22,00**

Ein Posten
Bayerische Loden-Mäntel
aus meiner eignen Lodenkleiderfabrik in München
nach neuestem Verfahren imprägniert
von Mk. **21,00** an

in allen Größen vorrätig

G. ASSMANN
DAS HAUS DER HERRENMODEN
Gegründet 1848 -/- Große Ulrichstraße 49
1128

Stadt-Theater.
Donnerstag 8 Uhr:
Gastspiel:
Maria Fein
in
Judith
Freitag 8 Uhr:
Dona nobis pacem
Sonnabend 8 Uhr:
Mazurka-Oberst
Sonntag 7 Uhr:
Tannhäuser

WALHALLA
Direktor
Paul Blüthgen
8 Uhr Tel. 8385
Nur noch 5 Tage
das erstklassig.
Varieté-Programm
und das
Breitbart-Gastspiel
Sonntag, 28. Febr.
3½ Uhr:
Fam.-Vorstellung
Kleine Preise.
Abends 8 Uhr:
Absch.-Vorstellg.
Gewöhnl. Preise
Kart. schon jetzt erh.
Tageskasse ab 11 Uhr

Sternwolle
1/5 **85** Pfg.
Lipper
Magdeburger Str. 25
am Walhalla. 49

Zoologischer Garten
Donnerstag, 25. Febr., abends 8 Uhr:
15. Sinfonie-Konzert
des Hallischen Sinfonie-Orchesters.
Leitung: Benno Plätz.
Solist: **Fritz Schertel (Leipzig)**, Violoncello.
Vortragsfolge: Smetana: Ouvertüre zu „Die verkaufte Braut"; Dvorak: Cellokonzert; Tschaikowsky: Sinfonie pathétique.
1139

Volkspark
Telephon 1107 und 9025
Voranzeige!
Freitag, den 26. Februar 1926:
Großes
Schlachte-Fest!
ff. Schlachteschüssel.
1131

Konfirmanden-Uhren!
in reicher Auswahl — in jeder Preislage
Robert Koch
Uhrmachermeister
Leipziger Straße 44 1138

Sehr ordentlicher, gesunder, junger Mann (16–20 Jahre) als
Hausbursche
zum Instandhalten der Zimmer und des Instrumentariums **sofort gesucht.**
Zu erfragen in der Exped. d. Bl 1135

Wohnungstausch
Biete an: Stube, Kammer, Küche nebst reichl. Zubehör (elektr. Licht) in Kröllwitz.
Suche 3 Zimmer und Küche mit Korridor gleich welche Lage.
Gefl. Offerten unter **V. H. 178** an die Exped. d. Bl
F

Modernes Theater
Direktion Fan Skoen
Nur noch
einige Tage das lustig. Faschings-Programm.
Heute:
4-Uhr-Tee
Freitag, 26. Febr. infolge des
Bös.-Buben-Balles
d. „Bühnen-Club Halle" **keine Vorstellung.**

Lebensmittel
in besten Qualitäten, reicher Auswahl und preiswert bei 95
Ed. Sorg
Kolonialwaren. Hermannstraße 7

Kleine Anzeigen
wie
Käufe
Verkäufe
Stellengesuche
Stellenangebote
Wohnungsgesuche
Heiratsgesuche
Tauschgesuche
Geldgesuche
haben in der
„**Volkszeitung**"
großen Erfolg!

Sil
zum Bleichen - ohnegleichen!
Das herrlichste
Schneeweiß
erhält jede Wäsche durch Kochen mit Sil. Hervorragendes Fleckentfernungsmittel. Sil **spart Seife** und ersetzt jede besondere Bleiche
Ohne Chlor

Fahrräder
Nähmaschinen
bequeme Teilzahlung
Emaillieren,
Vernickeln
sowie sämtl. Ersatzteile und 1006
Reparaturen
führt sachgemäß aus
Otto Hänisch
Telephon 2719
Turmstraße 156.

Küchen
naturl. 663
liefert billig
G. Schaible
Gr. Märkerstraße 26
am Markt.

Damentaschen
Mappen
Portemonnaies
Rucksäcke
Ia Qualität
billig 877
Hugo
Krasemann
Nur Schmeerstr. 19
Lederwar.-Spezialhaus

Alle Drucksachen
liefert die
Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei

Bei Hämorrhoiden-Gefahr ist das fachärztlich empfohlene
Hämorrhoidal-Mittel
Novosan
von unbedingt. Wirkung. Viele Anerkennungsschr. Zu haben in allen Apotheken! Verlangen Sie kostenlos u. unverbindl. meine Broschüre über die Entstehung u. Heilung der Hämorrhoiden direkt von 662
W. Kiessling
Pharm. Präparate
Dresden-A. 52
Schlüterstraße 16.

Krieg dem Kriege!
Von **Ernst Friedrich**
Preis 5 Mark
Volksblatt-Buchhandlung

Bekanntmachung.

Die Versteigerung der Pfänder mit den Pfandnummern von 5441 bis 8489 (Monat Juni 1925, Pfandscheine in braunem Druck) wird am 9. März 1926, von 9 Uhr vormittags an, im Leihamt, An der Marienkirche 4, stattfinden.

Versteigert werden Taschenuhren aller Art, sonstige Gold- und Silbergegenstände, Brillantsachen, ferner Betten, Leib- und Bettwäsche, Schuhwerk, neue und getragene Kleidungsstücke und verschiedene andere Sachen. 996

Halle, den 15. Februar 1926.
Das Leihamt der Stadt Halle.

Amtliche Bekanntmachungen
Helbra

Infolge der **Maul- und Klauenseuche** auf Rittergut Helbra und Rittergut Volkstedt wird aus beiden Orten je ein Sperrbezirk gebildet. Auf Grund des Viehseuchengesetzes sind im Sperrbezirk die Hunde festzulegen, das Geflügel ist zu verwahren, daß es das Gehöft nicht verlassen kann. Ueber sämtliches Klauenvieh (Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine) wird die Stallsperre verhängt. 1134

Helbra, den 23. Februar 1926.
Der Amtsvorsteher.

Die Anmeldung der Ostern 1926 schulpflichtig werdenden Knaben und Mädchen — es sind das alle in der Zeit vom 1. Oktober 1919 bis 30. Juni 1920 geborenen sowie die Ostern 1925 zurückgestellten Kinder — findet

Freitag, den 26. Februar,

statt, und zwar für die evangelischen im Rektorzimmer der 18klassigen Schule von 11–1 und 3–5 Uhr, für die katholischen im Lehrerzimmer der katholischen Schule von 3–5 Uhr.

Der Impfschein ist vorzulegen; die Vorstellung der schulpflichtigen Kinder ist erwünscht. 1133

Helbra, den 20. Februar 1926.
Dobert (Rektor). **Lutterberg** (Rektor).

Vereins-Kalender

der SPD., freien Gewerkschaften, geselligen Vereine sowie der sozialist. Frauenzusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg

Sekretariat der SPD. Halle Harz 42/44, Hofgebäude 2 Tr. Fernruf 1029.

Halle

SAJ. Heute abend findet im Heim, Weidenplan, eine wichtige Vorstandssitzung statt, an der auch die Werbekommissionsmitglieder teilnehmen müssen. Am Donnerstagabend ½8 Uhr findet ein Gruppenabend in der Form eines freien Aussprachenabends über aktuelle innenpolitische Tagesfragen statt. Das Erscheinen aller ist unbedingt erforderlich.

Arbeiter-Wohlfahrt. Mittwoch, den 3. März, abends 6½ Uhr, im Gewerkschaftshaus: Versammlung. Adressen bedürftiger Kinder, welche jetzt die Schule verlassen, sind mitzubringen. — Vorher 7 Uhr: Vorstandssitzung.

Jungsozialisten. Heute, Mittwoch, abend 8 Uhr, im Heim Weidenplan 20: Lese- und Aussprachenabend. Gäste willkommen.

Republikanischer Frauenbund. Wir beteiligen uns am Freitagabend 8 Uhr an der Versammlung der Friedensgesellschaft im „St. Nikolaus" (Vortrag von Gräfin Dohna). 1129

Freier Sängerchor Halle
Der Veranstaltungsausschuß tagt heute abend um 7 Uhr im Vereinslokal vor der Uebungsstunde, welche pünktlich um 8 Uhr beginnt, und von sämtlichen Sängern besucht sein muß. 1137
Der Vorstand.

Deutsche Friedensgesellschaft (Ortsgruppe Halle). Freitag, den 26. Februar, abends 8 Uhr, im „St. Nikolaus": Außerordentliche Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag von Gräfin Dohna. Vorstandsergänzungswahl. Mit Rücksicht auf die Anwesenheit von Frau Gräfin Dohna wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. 1130

Frauenausschuß. Freitag, den 26. Februar, abds. 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Sitzung. Diesmal wird ganz besonders um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Aus dem Bezirk.

Neu-Rössen. Mittwoch, 24. Februar, abds. 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Fürstenabfindung — Volksbegehren — Volksentscheid. 2. Wahl der Delegierten zur Unterbezirkskonferenz. 3. Verschiedenes. Erscheinen aller Parteimitglieder mit Frauen ist wichtig.

Eilenburg. SAJ. Heute abend Monatsversammlung. Erscheinen eines jeden ist unbedingt notwendig.

Könnern. Arbeiter-Wohlfahrt. Mittwoch, den 24. Februar, abends 8 Uhr, bei Genossin Ecke: Mitgliederversammlung. Vortrag „Jugendwohlfahrt". Alle Genossinnen müssen erscheinen.

Bockwitz. Auf die am Mittwoch, dem 24. Februar, abends 8 Uhr, im Gasthof Waldau stattfindende Veranstaltung der proletarischen Freidenker sei nochmals hingewiesen. Oberlehrer Heinicke (Dresden) spricht über das aktuelle Thema „Was will die Kirche von Schule und Haus?"

Sangerhausen. Frauengruppe. Sonnabend, den 27. Februar, abends ½8 Uhr, im „Herrnkrug": Frauenabend. Alle Genossinnen sind verpflichtet, zu erscheinen. Für Unterhaltung wird gesorgt.

Schlettau. Donnerstag, den 25. Februar, im Restaurant „Zur Wilhelmshöhe": Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vorstandswahl, Wahl eines Delegierten zum Unterbezirkstag in Merseburg und Verschiedenes.

Wittenberg. Mittwoch, den 24. Februar, abds. 8 Uhr, bei Kusche: Funktionärsitzung. Jeder Funktionär muß erscheinen. — Donnerstag, den 25. Februar, abends 8 Uhr, bei Ziegler: Frauenversammlung. Gäste mitbringen.

Delitzsch. Sonnabend, den 27. Februar, abds. 8 Uhr, im „Ring": Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Die Vorbereitung des Volksentscheids. 2. Unterbezirkskonferenz und Wahl der Delegierten. 3. Verschiedenes.

Wolfen. Montag, den 1. März, abends 7½ Uhr, im Gasthof Kläbig: Parteiversammlung. Das Erscheinen aller Genossinnen und Genossen ist Pflicht. Gäste willkommen.

Groß-Lehna. Freitag, den 26. Februar, abds. 8 Uhr, im „Gasthof zur Eisenbahn": Oeffentliche Versammlung. Thema: „Volksbegehren". Ref. Genosse Kämpf (Merseburg).

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold
(Bund der republik. Kriegsteilnehmer)

Ortsgruppe Halle. 5. Abteilung. Mittwoch, den 24. Februar, abends 8 Uhr, im „Trompeterschlößchen": Funktionärsitzung. Alles zur Stelle.

Ortsgruppe Sangerhausen. Mittwoch, den 24. Februar, abends 8 Uhr, im „Herrnkrug" Versammlung. Auf der Tagesordnung steht u. a. Wahl eines Kassierers. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

SOEBEN ERSCHIENEN:
Ph. Scheidemann
M. d. R.
Fürsten-Habgier
Die Forderungen der Fürsten an das notleidende Volk
*
Preis 30 Pfg.
*
Scheidemann schildert in der ihm eigenen knappen und gerade deshalb so anschaulichen Weise die brennendste Frage dieser Lage.

Zu haben in der
Volksblatt-Buchhandlung
Halle a. S., Große Ulrichstraße 27
Volksbuchhandlung Bitterfeld
Steinstraße 3

WEGWEISER!
Namhafte Spezial-Geschäfte

Manufakturwaren
E. Preller
Delitzsch, Eilenburger Str. 3
Fernsprecher 353

Reserviert
Josef Fitzeck
Eilenburg

M. Hart Nachf.
Delitzsch, Markt 8
Billigstes Kaufhaus für sämtliche Bedarfs-Artikel

Konsumverein f. Sangerhausen u. Umg.
e. G. m. b. H.
Die Organisation der Konsumenten erstreckt sich auf die Kreise Sangerhausen, Eisleben Mansf. See- und Gebirgskreis
Eigene Fleischerei u. Bäckerei
Sparkasse m. hoher Verzinsung der Einlagen.
Jeder Lohn- und Gehaltsempfänger muß dieser Organisation angehören.

Genossenschaftlicher Zusammenschluß bedeutet:
Förderung der Gemeinwirtschaft.
Unterstützung der Privatwirtschaft bedeutet:
Förderung unverdienten Profites.
Deshalb werde Mitglied im Konsum- u. Sparverein Holzweißig

Zahnbürsten, Hand-, Wand- und Aufstellspiegel :: Taschen-Necessairs, Rasiermesser und Apparate :: Rasier-Garnituren 1,50 2,50 4 u. 5 Mk., Parfüms
„Heimchen"
Seifen-Versandhaus G. m. b. H., BITTERFELD, nur Markt 14.

Hüte, Mützen
Herren-Artikel
Goldscheider
Bitterfeld Markt

Bohne & Co.
G. m. b. H.
Zigarren-Spezialhaus
Bitterfeld :: Halle a. S.
Markt 11, neben d. Apotheke

Reinhold Richter
Delitzsch, Eilenburgerstr. 29
Korbmöbel, Korbwaren, Kinderwagen

Elektrizitätswerk Bitterfeld
Ausführung elektr. Licht- u. Kraftanlagen
Reichhaltiges Lager in Beleuchtungskörpern, Bügeleisen, Heiz- und Kochapparaten, Elektromotoren
Zweigbüros in Delitzsch, Jessnitz in Anhalt
Raguhn in Anhalt, Roitzsch u. Brehna

Gehen Sie ins Bett!
Federnlager u. Betten-Fabrik von
Paul Hoyer, Delitzsch, Angerstr. 4
Dort kaufen Sie direkt aus erster Quelle
zu Fabrikpreisen **Federn u. Inletts**
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst und portofrei

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260224-17/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 24. Februar 1926.

Sabotageversuche des Volksbegehrens.

Wir haben bereits vorige Woche auf die Sabotageversuche am Volksbegehren durch monarchistisch eingestellte Gemeindevorsteher hingewiesen. Heute kommt uns das genau nachgebildete Original eines Schreibens zu Gesicht, das der Gemeindevorsteher von Wesewitz im Saalkreis an die mit der Uebersendung der Eintragungslisten für das Volksbegehren betraute kommunistische Parteileitung übersandt hat. Das Schreiben lautet:

Westewitz, den 18. Februar 1926.

Betreffs Ihrer Zusendung Ihr Parteiliesten, teile ich Ihnen mit daß ich Gemeindevorsteher bin und kein Parteisekretär; sie wollen sich wegen Ihren Liste an Ihre Partei-freunde wenden. Gebt dem Kaißer, was des Kaißer und Gott was Gott ist.

(Gez.) Mehne, Gemeindevorsteher.

Wie das hiesige kommunistische Blatt weiter mitteilt, hat auch der Gemeindevorsteher von Salzmünde, jener berühmten Stahlhelmhochburg, den allerdings ebenso erfolglosen Versuch unternommen, das Volksbegehren zu behindern. Es versteht sich ganz von selbst, daß Leuten vom Schlage eines Mehne wegen ihrer Anmaßung ordentlich eins aufs schwarzweißrote Dach gegeben wird.

Um diesen Sabotageversuchen ein für allemal und gründlich zu begegnen, hat der Regierungspräsident Grützner an die Landräte und die Oberbürgermeister der kreisfreien Städte des Bezirks Merseburg folgende Verfügung erlassen:

Der Regierungspräsident.

J. Nr. I a 1180/26. K. Merseburg, den 20. Februar 1926.

Durch Verordnung der Reichsregierung vom 15. Februar 1926 ist das Volksbegehren über die Fürstenabfindung zugelassen. Die Verordnung ist in der Nr. 39 des „Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeigers" veröffentlicht. (§ 71 der Reichsstimmordnung.)

Da bei mir lebhafte Klagen laut werden, daß verschiedene Gemeindebehörden die Annahme der Eintragungslisten ablehnen, die ihnen von den Parteien, die das Volksbegehren beantragt haben, zugehen, ersuche ich mit größter Beschleunigung **die Gemeinden anzuweisen, die Listen anzunehmen und auf Verlangen auch den Empfang zu bestätigen.** (§§ 73 bis 75 der Reichsstimmordnung.)

Die Gemeinden sind ferner anzuweisen, die Eintragungslisten öffentlich auszulegen (§ 34 des Gesetzes über den Volksentscheid vom 27. Juni 1921) **und die Auslegung sofort nach dem Eingang der Listen in ortsüblicher Weise bekanntzugeben.** Die wörtliche Uebernahme des § 76 der RStO. in die von dort zu erlassende Verfügung dürfte zweckmäßig sein.

Im übrigen verweise ich auf das Gesetz über den Volksentscheid vom 27. Juni 1921. (RGBl. S 790 ff.) Falls noch weitere Schwierigkeiten vorliegen sollten, ersuche ich ergebenst, sie bei mir sofort zur Sprache zu bringen.

Ich muß größten Wert darauf legen, daß die gesetzlichen Bestimmungen zur Vermeidung von Anfechtungen des Ergebnisses des Volksbegehrens peinlich genau beachtet werden. Falls durch ministerielle Anordnung noch weitere Anweisungen ergehen, folgt sofort entsprechende Verfügung. Gez.: Grützner.

Unseren Genossen auf dem Lande erwächst die Pflicht, auch ihrerseits für peinlichste Beachtung dieses Regierungserlasses besorgt zu sein. Den deutschnationalen Fürstendienern darf auch die geringfügigiste Gesetzesverletzung nicht durchgehen. Aufgabe der proletarischen Gemeindevertreter muß es ferner sein, auf ihre Ortsschulzen dahin zu wirken, daß die Listenauslegung in einer für alle Werktätigen günstigen Weise erfolgt. Und nun: **Alle Kräfte angespannt, um der großen Volkssache zum Siege zu verhelfen.**

Pan-Europa.

Vortrag bei den republikanischen Studenten.

Auf Einladung des hiesigen Kartells republikanischer Studenten sprach gestern abend im St. Nikolaus der demokratische Reichstagsabgeordnete Prof Dr. Walter Goetz (Leipzig) über „Pan-Europa, Wege zur Einheit Europas". Der Referent beschäftigte sich zunächst mit dem „Führertum", an dem sich die rechtsstehenden Studenten berauschen. Diese Leute laufen hinter Führern her, die keine sind, sondern nur rückwärtsblickende Propheten. Nicht festlegen auf eine Parteimeinung, ohne sie zu prüfen, dürfe man sich, sondern der, der Führer sein will, müsse erst etwas lernen, müsse das Stück angeborene Führertum in schwerer Arbeit entwickeln. Der Redner ging dann auf das eigentliche Thema ein und betonte, daß es für das niedergebrochene Europa, wenn es nicht völlig geliefert sein wolle, nichts anderes übrig bliebe, als den Weg der Vereinigten Staaten von Europa zu gehen. Der Gedanke müsse erwogen werden, wenn auch seine Durchführung noch unbestimmt sei. Insbesondere Deutschland könne nur den Weg, der nicht in einen neuen Krieg führt, beschreiten, um vom Vertrag von Versailles loszukommen. Der paneuropäische Gedanke ist neben dem Völkerbund entstanden und von dem Wiener Grafen Coudenhove-Kalergi propagiert und neuerdings in Deutschland u. a. auch von Wilhelm Heile entschieden aufgegriffen worden. Das Beispiel Deutschlands, seine Entwicklung vom Zollverein über Norddeutschen Bund zum Deutschen Reich werde auch für Pan-Europa angeführt. Allerdings ergeben sich bei der Abgrenzung des neuen Zollgebietes Analogien. So handelt es sich vor allem darum, welche Staaten alles einbezogen werden sollen. Coudenhove will beispielsweise England und Rußland ausschließen, da nach seiner Ansicht die Welt in folgende Gebiete zerfalle: Pan-Amerika, das britische Bundesreich, das russisch-ostasiatische Bundesreich und endlich Pan-Europa. Es frage sich allerdings, ob die beiden Staaten mit einer solchen Regelung einverstanden wären. Andere Schwierigkeiten sind Fragen des Prestiges, der wirtschaftlichen Konkurrenz usw. Was heute noch Phantasie sei, werde morgen Wirklichkeit sein. (Lebhafter Beifall.)

In der anschließenden Aussprache kamen nur zustimmende Aeußerungen, teils vom wirtschaftlichen, teils vom kulturellen Standpunkt aus, zum Ausdruck. Vom sozialistischen Standpunkt nicht ohne Interesse war die bei dem bürgerlich-demokratischen Redner stark hervortretende Anerkennung des Primats der wirtschaftlichen, also materialistischen Gesichtspunkte, die zu einer Neubildung Europas führen müssen. Das ist ja auch der Grund, weshalb die Sozialistische Arbeiterinternationale sich auf den Boden eines geeinten Europa gestellt hat. Ht.

Christliche Moral.

Wir leben in einem modernen Kulturstaat. Es ist alles bei uns herrlich geordnet. Für alle Armen wird bestens gesorgt und alle Gebrechen gequälter Menschen werden in echt christlicher Menschenliebe geheilt. So ähnlich hört man oft von satten Spießern sagen. Wie es in Wirklichkeit mit dem praktischen Christentum aussieht, davon mal wieder eine kleine Probe.

Eine junge Frau aus dem arbeitenden Volke sieht ihrer Niederkunft entgegen. Beim ersten Kinde ist sie zu diesem Behufe in ein hiesiges Krankenhaus gegangen und denkt dies nun auch beim zweiten Kinde zu tun. Alles ist schon vorbereitet, ihre Wäsche usw. ist schon in dem Krankenhause abgeliefert und nur kurze Zeit trennt sie von der schweren Stunde. Da bekommt zu allem Unglück das erste Kind das Scharlachfieber. Hat schon diese Krankheit die junge Mutter in große Aufregung versetzt, so sind die Folgeerscheinungen für sie geradezu katastrophal. Das Krankenhaus, in dem sie zur Niederkunft angemeldet ist, verweigert ihr die Aufnahme, ebenso sämtliche übrigen hiesigen Krankenhäuser. Fast alle Krankenhäuser sind sehr christlich eingestellt. „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid"! So lehrte sie ihr Herr und Meister und das Wort führen sie auch bei jeder Gelegenheit im Munde. Hier aber wird die allerprimitivste Menschenpflicht versäumt. Seufzend entschließt sich nun die junge Frau dazu, der Niederkunft in ihrer Wohnung entgegenzusehen; das tut sie nicht gern, denn sie hat eine Hausmannswohnung und die „Herrschaft", die den Familienzuwachs „ihres" Hausmannes schon an sich nicht gern sieht, möchte doch von solchen Aufregungen im Hause nichts wissen. Zu allem Unglück zeigen sich auch hier Schwierigkeiten, denn nun findet sich keine Hebamme, welche der jungen Frau beistehen möchte, denn sie darf keine andere Wöchnerin zur gleichen Zeit aufwarten — von wegen der Ansteckung.

Was soll nun die arme gequälte Mutter tun? Ein Krankenhaus nimmt sie nicht auf, eine Hebamme kommt nicht ins Haus! Oh, wir haben es herrlich weit gebracht mit unserer Kultur. Die Kranken werden geheilt, den Armen wird das Evangelium gepredigt. — Nur einer armen Mutter mit einem kranken Kinde nimmt sich niemand an.

Zum Glück besinnt sich die junge Frau, daß sie noch einen weitläufigen Verwandten am Orte hat. Das ist zwar einer von den gottlosen Sozis, von denen man sonst nicht gern was wissen will. Und sonderbar, dieser gottlose Mensch hat mehr praktisches Christentum im Leibe als alle diese frommen Vorsteherinnen christlicher Häuser. Er besinnt sich gar nicht erst und nimmt die gequälte junge Mutter in sein Heim auf.

Hoffen wir, daß sich nun eine Hebamme findet, die bereit ist, die Frau zu betreuen. -er.

Die leitende Idee im gegenwärtigen Rußland.

Mit einem Vortrag des Herrn Professor Stepun (Dresden) über „die leitende Idee im gegenwärtigen Rußland" schloß die Kantgesellschaft am Montag ihre Veranstaltungen des Wintersemesters 1925/26. Um das gegenwärtige russische Denken voll und ganz zu werten, ist der Vortragende geschichtlich vorgegangen. Drei Punkte seien hier maßgebend: 1. Das Territorium, auf dem die Revolution sich abspielte, welches der Seele eine bestimmte Artung gibt; 2. die Befreiungsidee, angesetzt schon vor einem Jahrhundert mit den Dekobristen und sich im Nihilismus zuspitzend, und 3. die Situation, unter der die russische Seele und das kommunistische Ideal sich begegneten und fanden. Um die Eigenart der russischen Seele zu verstehen, muß man dreierlei unterscheiden: a) die russische Landschaft, die im Gegensatz zur europäischen Landschaft formlos, ja formfeindlich ist, und da jede Form die Bedingung der Kultur ist, so steht auch der russische Bauer der Kultur formlos, formfeindlich gegenüber. Die russische Landschaft denkt als Philosoph Gott in der Form einer geographischen Unendlichkeit; b) die moralische Formung der Seele war gegeben durch kirchliche Tradition, und c) die Eigenart der russischen Kultur. Man könnte, meint Professor Stepun, hier an Comte anknüpfen, der in der menschlichen Entwicklung drei Phasen unterscheidet: theologische, metaphysische und positive, und sagen, daß das russische Volk in der ersten erst sich befände. Daß diese Ansicht nicht richtig sei, versuchte der Vortragende zu beweisen.

Die russische Philosophie ist als Weisheit sehr alt, als Philosophie im europäischen Sinne erst seit dem 19. Jahrhundert. Groß geworden ist sie an Hand des deutschen Idealismus, und zwar speziell an Schelling in seiner letzten Phase (mystische) und Nepal (wegen seiner radikalen Einstellung). Dieser Idealismus ist in Rußland zum gewaltigen Gebäude emporgewachsen. Bei den Russen besteht die Aufgabe der Philosophie darin, „Geistlichkeiten in die Welt zu setzen" (Berdiajew); „der Verstand ist nur kluge Schlauheit" (Kerehewsky) oder „das wahre Wesen der Philosophie sei eine Arbeit an der Auferweckung der Ahnen" (Feodorow). Dasselbe Analogon versuchte der Referent auch in der Kunst im weitesten Sinne zu finden. Zusammenfassend: das spezifisch russische ist das mystische, religiöse. Hier wäre der Einwand am Platze, führte Professor Stepun weiter aus, ob dann die ganze Befreiungsbewegung denn russisch wäre. Dieser ganzen Bewegung gab der Referent keine so große Bedeutung und Wert. Der Befreiungsakt ist durch die Intelligenz vollzogen, sie ist der Befreiungsorden.

Diese Intelligenz bestand aus dreifachem: a) Jugend gegen Alter; b) Einstellung gegen das religiös zaristische Regime; c) Schicht von Menschen, die aus jeder sozialen Gliederung hinausgeschoben sind. So meint Stepun, sind ein radikal angehauchter Turnlehrer oder eine entlarfene Popentochter am Theater die Intelligenz, aber ein zaristischer Geschichtslehrer wird nicht zu ihnen gezählt. Hier hätte Professor Stepun schärfer unterscheiden müssen, wer denn der eigentliche Träger dieses Befreiungsordens war; denn die Theaterdiva allein kann keine Revolution machen. Den bolschewistischen Gedanken finden wir auch schon seit den sechziger Jahren durch Skatschew und Nitscham vertreten, mit ausgeprägtem aristokratischen Charakter und absolut irreligiös.

Wie kam es nun, daß die russische Volksseele mit ihm sich vereinte. Ausschlaggebend war der Moment, wo das zaristische Regime versagte und die russische Intelligenz frem dem Volke gegenüberstand. Letzteres war absolut antikriegerisch und sah in der Revolution nur eine politische und ökonomische Befreiung, im Gegensatz zu den Intellektuellen. In diesem Riß sahen die Bolschewiki ein, neues predigend und ganz anderes meinend, die Rolle eines Teufels, eines Imitator dei spielend. Die russische Revolution ist eine Pseudo-Morphose des russischen Bewußtseins.

Zum Schluß führte der Referent aus, würde dieser Teufel doch das Volk zu Gott führen, nur solle man aus diesem Teufel keinen Gott machen.

Wer Rußland kennt, glaube ich, wird jetzt nicht behaupten können, daß dort sich bestimmte Formen kristallisiert hätten. Die junge russische Philosophie ist im Werden, und es ist nicht richtig, schon heute sie zu einem Mystizismus zu verdammen. S.

Verschärfter Kampf gegen die Wohnungs-Zwangswirtschaft.

In Halle ist dieser Tage ein „Reichsverband der Haus- und Grundbesitzer Deutschlands" gegründet worden. Seine Ziele sind: die Zwangswirtschaft zu beseitigen und den Haus- und Grundbesitz vor Entrechtung zu schützen, d. h. ihm dieselben Rechte zu geben, die er in Vorkriegszeiten besaß. — Es handelt sich um eine Zusammenfassung der auf dem Boden der „Neuvereinigung" stehenden Hausbesitzervereine, die sich von der großen Organisation absplitterten, weil diese den Kampf um die völlige Beseitigung des Mieterschutzes nicht energisch genug führt. In der Gründungsversammlung im „Wintergarten" kam es zu tumultarischen Szenen, da sich die in der Mehrheit befindlichen Mitglieder des Halleschen Haus- und Grundbesitzerverbandes die neue Konkurrenz nicht aufkommen lassen wollten. Nur mit großer Mühe gelang es den Einberufern sich Gehör zu verschaffen, was auch nur dem Umstande zu danken war, daß ein Redner aus Kahrbayern unter fortdauernder Anwendung des bekannten Zitates aus Götz von Berlichingen „echt bayrisch" den Regierungen schärfsten Kampf wegen ihres Widerstandes gegen die Hausbesitzerforderungen ansagte. Schließlich räumte der Wirt mit Hilfe der zahlreich aufgebotenen Schupo den wilddurcheinander brodelnden Saal.

Dem Gedenken
Ferdinand Freiligraths
ist die am 5. März, abends 8 Uhr, in der Aula des Reform-Realgymnasiums, Friesenstraße, stattfindende
Feierstunde
gewidmet. Programme, die zum Eintritt berechtigen, sind für 40 Pfg. in der Volksblatt-Buchhandlung, Gr. Ulrichstraße 27, und an der Abendkasse zu haben.

Sprechchor der SPD.

Die nächste Uebungsstunde findet am Freitag, dem 26. Februar, abends 7½ Uhr, im Jugendheim auf dem Weidenplan statt. Die Chormitglieder werden gebeten, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Familiendrama. Am Dienstagnachmittag gegen 2½ Uhr wurde eine kaum 26 Jahre alte Frau in ihrer Wohnung von ihrem Ehemann erhängt aufgefunden. In dem Raum war außerdem der Gashahn geöffnet. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Es liegt Selbstmord vor. Grund zur Tat soll Schwermut infolge eines unheilbaren Halsleidens sein.

Jungsozialistengruppe. Die letzte Gruppenveranstaltung am 17. Februar war ein politisch-satirisch-humoristischer Unterhaltungsabend, der bei gutem Besuch einen angenehmen Verlauf nahm. Die heutige Veranstaltung ist als Lese- und Ausspracheabend gedacht. Für den Monat März ist folgendes Programm vorgesehen: 3. März: Genosse Naumann Vortrag über „Lily Braun", 10. März: entweder Vortrag des Genossen Reg.-Präs. Grützner oder politischer Diskussionsabend, 24. März: Tollerabend (Genosse Werner Schumann), 31. März: Vortrag des Genossen Schulz. Alle Genossen und Genossinnen werden dringend ersucht, den Kartenverkauf für die Freiligrath-Feier am 5. März eifrig zu betreiben. Die Karten müssen am 5. März vor dem Vortrag sämtlich abgerechnet werden.

Paketaufschriften und Tintenstift. Vielfach werden Paketaufschriften mit Tintenstift hergestellt. Sofern diese auf nichtangefeuchteter Schreibfläche gemacht werden, erschweren sie den Beamten die Arbeit, weil die meist mattglänzende Schrift namentlich bei künstlichem Licht schwer zu lesen ist. Das Reichspostministerium hat deshalb angeordnet, daß Paketaufschriften, soweit zu diesen der Tintenstift Verwendung findet, auf vorher angefeuchteter Schreibfläche hergestellt sein müssen.

Auf der Großstadtstraße. Gestern in der siebenten Abendstunde wurde in der Bernburger Straße eine 14jährige Schülerin beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem Personenkraftwagen überfahren. Das Mädchen wurde mit dem Kraftwagen dem Diakonissenhause zugeführt. — In der Leipziger Straße wurde ein Radfahrer von einer Kraftdroschke, welche in übermäßig schneller Fahrt einen Straßenbahnwagen überholen wollte, angefahren. — In der Ludwig-Wucherer-Straße stießen ein Personenkraftwagen und ein Tafelwagen zusammen. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. Bei dem Zusammenstoß stürzte eins der beiden Pferde und erlitt Verletzungen.

Zoologischer Garten. Morgen, Donnerstag, abends 8 Uhr, 15. Sinfonie-Konzert des Halleschen Sinfonie-Orchesters. Solist: Fritz Schertel, Leipzig (Violoncello). Vortragsfolge siehe Anzeige.

Aus dem Gerichtssaal.

Selbstmordversuch im Schwurgerichtssaal.

Zwei Jahre Zuchthaus für das falsche Alibi.

Die am vergangenen Freitag ausgesetzte Verhandlung vor dem Schwurgericht endete gestern mit der Verurteilung des Angeklagten Kleemann zu **2 Jahren Zuchthaus wegen wissentlichen Meineids.** 5 Monate Untersuchungshaft wurden angerechnet. Ferner wurde auf 5 Jahre Ehrverlust und dauernde Eidesunfähigkeit erkannt.

Der zweite Teil der Anklage war von dem Staatsanwalt fallen gelassen, da Bedenken dagegen bestanden, den vom Angeklagten geladenen, am letzten Freitag in Paderborn wegen Mordes zum Tode verurteilten Zeugen Heilenbrügge hierher zu transportieren.

Am Schluß der Sitzung machte der Angeklagte im Schwurgerichtssaal einen Selbstmordversuch durch Aufschneiden einer Pulsader, die jedoch bald verbunden wurde. Lebensgefahr besteht nicht.

Schupo in Not.

Einen Blick in die soziale Lage der unteren Polizeischutzbeamten ließ uns eine Verhandlung tun, die gestern vor dem großen Schöffengericht in Halle gegen den 26 Jahre alten Polizeiunterwachtmeister Walter H. stattfand. H. war angeklagt, zwei Kameraden aus der Brieftasche je 10 und 18 Mark und einem anderen mit Gewalt aus dem Kleiderschrank die ganze Brieftasche mit Inhalt gestohlen zu haben. Der Angeklagte gab an, in Not gehandelt zu haben. Er habe zuerst 63 und dann 67 Mark Monatsgehalt gehabt. Das Essen wäre sehr schlecht gewesen. Dann hätte er Kleider auf Abzahlung gekauft und die Händler hätten ihn gedrängt. In diesen drei Fällen war er geständig, einen vierten Fall schweren Diebstahls stellte er in Abrede; das Gericht hielt diesen auch nicht für erwiesen. Die Not, auf die sich der Angeklagte berief, wurde teilweise vom Gerichte auch gewürdigt, andererseits wurde aber als strafverschärfend angesehen, daß er gerade seine Kameraden bestohlen hatte, die auch nicht mehr haben wie er. Das Urteil lautete wegen zwei einfacher und eines schweren Diebstahls auf 10 Monate Gefängnis und 2 Jahre Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte 1½ Jahre Gefängnis beantragt.

Eine Lehre für Versicherungsagenten.

Daß man so vorsichtig sein muß, den Versicherungsagenten nicht alles zu glauben, was sie einem vor Abschluß einer Versicherung erzählen, weiß wohl fast ein jeder. Aber, daß auch die Agenten vorsichtig sein müssen mit ihren Versprechungen, lehrte eine Verhandlung vor dem Schöffengericht Halle. Angeklagt wegen Betrugs war der 32jährige Versicherunginspektor Otto W. aus Halle. Er hatte einen Landsmann getroffen, der sich hier als Uhrmacher niedergelassen hatte. Dieser klagte ihm sein Leid über das schlechte Geschäft, „er brauche ein Darlehn von 250 bis 300 Mark." „Das könne er von der Versicherungsgesellschaft kriegen, wenn er sich auf 2000 Mark versichern lasse, 10 bis 14 Tage nach Einlösung der Police!" Der Uhrmacher machte darauf aufmerksam, daß nach den Versicherungsbedingungen ein Darlehn doch erst nach dreijähriger Prämienzahlung gewährt werde. „Das ist nicht so schlimm," antwortete der Inspektor, „wenn das nicht darin stände, kämen nämlich sofort alle nach einem Darlehn. Bei einem so kleinen Betrag ginge das schon, er werde das machen!" Und der Landsmann unterschrieb den Antrag. Acht Tage vor der Einlösung der Police erklärte der Herr Inspektor, „es sei alles wegen des Darlehns veranlaßt"; er wollte sogar um 10 Mark wetten, daß jener das Darlehn bekomme. Die Frau des Uhrmachers löste die Police mit 25 Mark ein, und als sie dann von dem Darlehn nichts mehr hörten, ging sie zur hiesigen Subdirektion und erfuhr dort: „Wir wissen von einem Darlehensantrag gar nichts. Die Hingabe ist auch unmöglich nach Paragraph so und so," und „mündliche Nebenabreden mit den Agenten haben keine Gültigkeit". Das Gericht verurteilte den Herrn Inspektor wegen Betrugs zu einer Geldstrafe von 60 Mark.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260224-17/fragment/page=0005

Aus der Provinz.

Unterbezirk Delitzsch-Torgau.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß am kommenden Sonntag, **dem 28. Februar, vormittags 9½ Uhr**, im „Schützenhaus" zu **Eilenburg**, unsere Unterbezirkskonferenz stattfindet. Jeder **Ortsverein muß** vertreten sein, da die wichtige Frage des Volksbegehrens und Volksentscheids zur Debatte steht. Soweit noch keine Delegierten gewählt sind, ist dies noch nachzuholen.

Der Unterbezirksvorstand.

Oesterreichischer Besuch in Magdeburg.

Magdeburg, 24. Februar. (Radiomeldung.)

Die 500 Mann starke Abordnung des Oesterreichischen Schutzbundes, die sich an der Reichsbannertagung in Hamburg beteiligt hatte, stattete auf der Rückreise nach Wien am Dienstag Magdeburg einen Besuch ab. Schon eine Stunde vor Ankunft des Zuges waren die Straßen, durch die die Wiener Gäste zogen, dicht gefüllt von Menschen. Auf dem alten Markt inmitten der Stadt wurden die Gäste offiziell vom Magistrat begrüßt. Das Rathaus hatte die österreichische und die Reichsflagge gehißt. Bei der Abreise um 5 Uhr nachmittags waren die Straßen, die von den österreichischen Kameraden passiert wurden, schwarz von Menschen.

Provokationen.

Von einem Leser in **Wittenberg** wird uns folgendes berichtet:

Wie weit die Hetze innerhalb der Arbeiterschaft gediehen ist, wobei die Arbeiter immer nur die Leidtragenden sind, zeigte sich am Freitagmittag in der **Seifenpulverfabrik**. Am vergangenen Montag fand im genannten Betrieb eine Belegschaftsversammlung statt, in welcher auch ein Vertreter des Fabrikarbeiterverbandes anwesend war. In der Diskussion soll der Vertreter der Organisation die Direktion beleidigt haben. Wenn man aus der Rede eine Beleidigung konstruieren will, so ist dies eine Angelegenheit des Herrn, der im Nebenraum gehorcht hat. Jedenfalls sind wir vom Genossen **Feustel** gewöhnt, daß zwar seine Ausführungen im Interesse der Arbeiterschaft drastisch und impulsiv sind, aber eine Beleidigung konnten wir beim besten Willen nicht heraushören. Die Folge dieser Versammlung soll ein Brief an den Verband gewesen sein, der ein **Verbot des Zutritts zum Werk** enthalten soll. Da nun der alte Betriebsrat auf Antrag eine Sitzung nach § 31 des BRG. beschlossen hatte, sollte Genosse Feustel auf Einladung an derselben teilnehmen. Inzwischen war es im Betriebe bekannt geworden, daß **Schutzpolizei im Hause** anwesend sei, mit dem Auftrage, Feustel bei Widerstand zu verhaften. Als nun Feustel kam und aufgefordert wurde, an der Sitzung trotz alledem teilzunehmen, wollte er eine Aussprache im Beisein des Betriebsrates mit der Direktion herbeiführen, die aber von Herrn **Krüger** abgelehnt wurde, weil sich der Herr unter den Fittichen der Polizei stark fühlte. In diesem Moment **erschien die Polizei auf der Bildfläche** und wies Feustel aus dem Werk. Auf seine Frage: „Geht die Instruktion auch auf **Gewaltanwendung**?", wurde dies in Anwesenheit eines großen Teils der Belegschaft **bejaht**. Daraufhin mußte Feustel, nachdem er die Anwesenden zur Besonnenheit ermahnt hatte, der Gewalt weichen und das Werk verlassen.

Schreiber dieser Zeilen, der den Betrieb wie seine Tasche kennt, hatte unwillkürlich den Gedanken: Hier will man **einen Landfriedensbruch in Szene setzen**, und es war nur der Ruhe Feustels zu verdanken, daß der Wunsch mancher Herren nicht in Erfüllung gegangen ist.

Kollegen und Kolleginnen in den Fabriken Dr. Thompsons Seifenpulver, daß es soweit kommen konnte, daran tragt Ihr einen großen Teil Schuld, denn früher, als die Einigkeit vorhanden war, wurde eine andere Melodie gepfiffen und auch andere Tänze aufgeführt.

Solltet Ihr mit dem alten Betriebsrat nicht mehr einverstanden sein, so bringt den Mut auf und kommt in die nächste Versammlung und laßt Euch nicht von gewissen Personen, welche die Geschäfte der Direktion betreiben, einlullen!

Habt Ihr schon vergessen, welche Kämpfe der Hinausgewiesene für Euch geführt hat und was für Opfer die Gewerkschaft gebracht hat?

Wir rufen Euch zu: Nur durch Einigkeit kommen wir zum Ziel! Darum erscheint in der kommenden Versammlung und tretet wieder in den Fabrikarbeiterverband ein!

Wittenberg. Wieder Garnisonstadt. Auf Grund der Umgruppierung der Schutzpolizei wur der Magistrat aufgefordert, sich zu äußern, wieviel Polizei hier verbleiben soll. Trotz mehrmaliger Aufforderung aus Berlin und Merseburg soll man sich am Markt bis jetzt in Schweigen gehüllt haben. Da nun die kapitalistischen Kreise, die die große Arbeitslosigkeit mitverursacht haben, jetzt vor den Arbeitslosen Angst haben, wandte man sich an die zuständige Stelle und bat, wenigstens eine Hundertschaft hier zu belassen. Doch der Herr am Markt soll sich auch da noch ausgeschwiegen haben. Es gibt Leute, die sich in den Kopf gesetzt haben, daß die Stadt wieder Militär bekommen müsse. Inzwischen haben wir erfahren, daß das Schweigen seine Gründe haben soll, daß die Vorbereitungen zum Einzug des Militärs schon so weit gediehen sind, daß in der nächsten Zeit mit dem Einzug zu rechnen ist. Nun wird mancher Spießbürger wieder ruhig schlafen können, denn der „Lutherstadt" wird großes Heil widerfahren, zum Schaden der Steuerzahler.

Wittenberg. Arbeitsmarkt. Wenn man der Hoffnung war, daß die Zahl der Erwerbslosen stagnieren würde, so ist dies nicht eingetreten. Die Zahl der Arbeitslosen betrug im Stadt- und Landkreise 2475 Personen, gegen 2399 in der Vorwoche; davon entfallen auf die Stadt 802 (gegen 759) und aufs Land 1678 Personen (gegen 1640 in der Zeit bis zum 13. Februar). Von diesen Arbeitslosen erhalten 1179 männliche und 81 weibliche Personen Erwerbslosenunterstützung.

Wittenberg. Ach du lieber Benjamin, alles ist hin! Bei der letzten Kreistagswahl wurde der Wählerschaft mit einem sogenannten Ordnungsblock aufgewartet. Mit der Zeit sickerte manches durch, daß dieses Gebilde mit Ach und Krach zusammengeleimt worden sei. Wie man aber in diesen Kreisen über Treu und Glauben denkt und danach handelt, beweist, daß jetzt „Iwan der Allgewaltige" die drei der Rechten zukommenden Sitze im Kreisausschuß für die Landwirte beanspruchen soll. Wie wird Herrn Stürmer zumute gewesen sein, daß man ihn jetzt ausschiffen will? Der hat seine Schuldigkeit getan, er kann jetzt verschwinden. Und einem anderen Herrn sollen die Felle auch weggeschwommen sein, denn böse Zungen behaupten, durch das Versprechen, einen Sitz im Kreisausschuß zu bekommen, soll dieser Herr seine Kandidatur auf der in Aussicht genommenen Liste Kröhn zurückgezogen und den Ordnungsblock mit zusammengeleimt haben. Wie uns versichert wurde, geht der Handel um die Haut weiter, denn die Herren der Industrie und des Gewerbes sollen gedroht haben, am Tage der Sitzung des Kreistags ihre Mandate zur Verfügung zu stellen. Die Moral dieser Geschichte: Trau deinen Freunden nicht!

Zschornewitz. Genossenschaftliches. Zu einer der besten Verkaufsstellen des Konsumvereins Dessau hat sich die hiesige entwickelt, wurden doch im vergangenen Jahre rund 162 000 Mk. Umsatz erzielt, wovon 43 600 Mk. oder 27 Prozent auf die eigene Bäckerei entfallen. Wir können also feststellen, daß der Genossenschaftsgedanke in weiten Kreisen der Arbeitnehmerschaft festen Fuß gefaßt und die Erkenntnis Platz gegriffen hat, daß außer der gewerkschaftlichen und politischen Organisation die dritte Säule im Befreiungskampfe der Arbeitnehmerschaft, die genossenschaftliche Selbsthilfe-Organisation, zur zwingenden Notwendigkeit geworden ist. Wie wir weiter hören, ist der Bau der eigenen Schlächterei bereits so weit fortgeschritten, daß zurzeit die Innenarbeiten erledigt werden. Es ist also mit einer baldigen Aufnahme auch dieses Zweiges der genossenschaftlichen Eigenproduktion zu rechnen.

Friedersdorf. Unangenehme Erinnerungen. Am Sonnabend fand hier in unserem Ort ein Ball der hiesigen Landbund-Ortsgruppe statt, wo der bekannte Rektor **Herrmann**, deutschnationaler Landtagsabgeordneter, eine Rede hielt. Es lohnt sich eigentlich nicht, auf diese einzugehen, da sie durchaus nichts Geistreiches bot. Es war neben den wenigen politischen Randbemerkungen nur eine Entschuldigungsrede eines einst verhaßten Rektors, dem, wie er dort selbst äußerte, oft die Hand ausrutschte, und das möchten nun die jungen Leute verzeihen. Das alles zu vergessen, wäre keine große Leistung, denn Herr Rektor Herrmann wird ja den Kindern auch gewiß die Worte gelehrt haben: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Daß man aber den Schülern stundenlang schriftliche Arbeiten aufgab, um mit seinen Gedanken allein zu sein, das wird wohl kein strebsamer Schüler vergessen können. Zur Prügelstrafe sich zu äußern, erübrigt sich, denn Herr Rektor Herrmann verwirklicht das alte leibhaftige System, und wie könnte er da Gegner der Prügelstrafe sein. Für die weitere geistige Entwicklung waren die stundenlangen schriftlichen Aufgaben gewiß kein Vorteil. Es war aber eine besondere Leistung, daß der Redner in seinen Ausführungen schlechte Zeiten prophezeite, die „**wir**" noch durchzumachen hätten. Gewiß, wie sollte auch ein pensionierter Rektor, nebenbei Landbundsekretär, Sekretär der Deutschnationalen Partei und Landtagsabgeordneter, nicht auch einmal schlechte Zeiten erfahren. Auch äußerte sich der Redner über die Vertrauensfrage, indem er ausführte, wir bekämen keinen Kredit mehr. Gewiß, ein Staat oder dessen Regierung würde keine Lorbeeren ernten mit dem Vertrauen, das Herr Herrmann in einer Gemeinde genießt, wo er einst wirkte. Vertrauen kann man im Auslande nur erwecken, wenn man eine Rede hält, wie sie Herr Rektor Herrmann vor anderthalb Jahren in Wittenberg gehalten hat, in der er am Schuß ausführte: „Solang ein Tropfen Blut noch glüht, noch eine Faust den Degen zieht, und noch ein Arm die Büchse spannt, betritt kein Feind hier unser Land." Das war einst eine Glanzleistung von einem Volksredner und ehemaligen Volkserzieher, in einem Augenblick, wo Millionen Deutscher unter fremdem Joch schmachteten. Das sind die Kreise, die sich über die letzte Mussolinirede entrüsteten und vor dem Genuß von italienischen Apfelsinen warnen. Es hätte uns aber gefreut, wenn Herr Herrmann sich über die Fürstenabfindung geäußert hätte. Ob da auch Teilnehmer des Vergnügens mit Beifall gedient hätten? Denn auch Anhänger des Landbundes haben auf Sammellisten zur Herbeiführung des Volksentscheids gezeichnet. Dem Vorsitzenden aber, Herrn Koch, möchten wir sagen, daß nach unserem Dafürhalten nur er und Herr Herrmann der alten-verstaubten Fahne Beachtung schenkten. Er als Vorsitzender hat sich durch diesen Aufzug in unserem antimonarchistischen Dorfe doch nur lächerlich gemacht.

Riesensummen

sind zur Durchführung des Volksentscheids notwendig.

▼

Die Sammellisten

der Sozialdemokr. Partei müssen deshalb überall zirkulieren, damit die Mittel aufgebracht werden.

Düben. Zu hohe Pachtpreise. Die kürzliche Verpachtung der städtischen Wiesen an der Mulde und am Lauck brachte im Vergleich zum Vorjahr eine Verdoppelung, zum Teil eine Verdreifachung der Pachtpreise. Wenn man die Heupreise zum Vergleich heranzieht, so muß man sich tatsächlich wundern, daß solche Preise gezahlt wurden. Der Stadtkasse kann dies natürlich recht sein, ob aber diejenigen, welche so hohe Gebote nicht geben konnten, damit einverstanden sind, ist eine zweite Frage. Schließlich werden sie aber doch beim direkten Heueinkauf besser wegkommen als die Wiesenpächter.

Torgau. Die Parteiversammlung am vergangenen Sonnabend hörte eine rege Aussprache zu der am 28. Februar stattfindenden Unterbezirkskonferenz. Wegen des dort zur Beratung stehenden Punktes Volksentscheid wird noch eine besondere Versammlung nach der Konferenz einberufen, um zu den Durchführungsarbeiten eingehend Stellung nehmen zu können und die Einteilung vorzunehmen. Als Delegierte zur Konferenz wurden die Genossen **Fischer** und **Franke** vorgeschlagen und gewählt.

Torgau. Der Lehrer als Bäckergeselle. Nach vollendeter Lehrzeit beim Bäckermeister Bolde in der Spitalstraße machte der Lehrer Richard Ambruch vor der hiesigen Prüfungskommission sein Gesellenstück. Ein Beitrag zum Kapitel: Junglehrernot.

Liebenwerda. Zunehmende Arbeitslosigkeit. Die Nachwirkungen der Inflation machen sich am Orte immer mehr bemerkbar. Zwangsversteigerungen lösen eine die andere ab. Konkurs folgt auf Konkurs. Betriebe, die noch immer gut beschäftigt waren, nehmen Einschränkungen verbunden mit Entlassungen vor. Das im Konkurs befindliche Glaswerk stellte den Betrieb vollständig ein. Die Firma R. Reiß legte das Sägewerk still. Teile dieses Betriebes arbeiten verkürzt. Einem Teil der Angestellten wurde gekündigt. Die Pflanzenzüchter drücken den Lohn herunter. Von anderen Arbeitsstellen wirddas gleiche behauptet. Den Höhepunkt erklomm allerdings ein Unternehmer, der bei der Lohnzahlung bemerkte: „Man muß die Leute ausnutzen, denn es gibt genug davon." Deutlicher kann dem Arbeiter der kapitalistische Standpunkt nicht beigebracht werden. Es ist Zeit, daß die Arbeiterschaft am Orte begreift, daß der Unternehmerwillkür ein fester Wille entgegengesetzt werden muß. Wo Milliarden für Fürsten vorhanden sind, sollten auch Millionen für Arbeitsbeschaffung aufzutreiben sein. Ein dankbares Feld der Betätigung eröffnet sich hier für unsere Stadtverwaltung, aber auch für das Kreisblatt, das wohl ganze Spalten mit Fürstensorgen füllt, aber über Arbeitslosensorgen mit wenig Zeilen hinweggeht.

Großthiemig. Was Kriegervereinler sich bieten lassen. Infolge der nationalistischen Welle, die in den letzten Jahren durch das Deutsche Reich ging, hatte auch der hiesige Kriegerverein an Mitgliedern stark zugenommen, und der Terror half mit, die Mitgliederzahl auf 130 zu steigern. Die Kleinbauern und Arbeiter, die im Kriegerverein die Mehrheit stellen, haben aber jetzt Kampfstellung zum Deutschen Kriegerbund eingenommen, da sie mit dessen reaktionären Tendenzen absolut nicht einverstanden sind. In den letzten Versammlungen wurde deshalb mehrfach der Austritt aus dem Kriegerbunde verlangt. Da der Vorstand diese Anträge aber nicht zur Verhandlung stellen wollte, nahmen die Versammlungen oft einen tumultartigen Charakter an. Trotzdem glaubt der Vorstand die Mitglieder immer wieder von neuem verhöhnen zu können. Als beim letzten Vereinsball die Gemüter wegen der strittigen Fragen wieder einmal etwas erhitzt waren, schickte er einen Redner vor, der die Mitgieder als Verrückte erklärte, die aus Nietleben entsprungen seien. Diese von einem Teil der Anwesenden mit Beifallsgebrüll aufgenommene Beschimpfung wurde sonderbarerweise von den Beschimpften seelenruhig eingesteckt. Finden denn diese Männer keine andere Stätte, wo sie ihren Ideen leben können. Warum treten sie nicht in das Reichsbanner ein oder in die Freie Turnerschaft? Wer noch eine Spur von Ehrgefühl hat, läßt sich nicht mit Stiefeln treten.

Merseburg-Querfurt.

Merseburg, den 24. Februar 1926.

Eine Unterbezirkskonferenz

findet am Sonntag, **dem 28. Februar**, vormittags 10 Uhr, im „Tivoli" in Merseburg statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Neuwahlen.
3. Vortrag: Die politische Lage.
4. Parteiangelegenheiten und Anträge.

Wir ersuchen alle Ortsgruppen, ihre Delegierten zu **entsenden**.

Der Unterbezirksvorstand.

Hochwasser der Unstrut. Bei den fortgesetzten Niederschlägen der letzten Tage führt auch die Unstrut wieder Hochwasser. Bei Kleinwangen stieg gestern das Hochwasser in einer halben Stunde um einen halben Meter. An verschiedenen Stellen der Flur stehen die Saaten unter Wasser. Düngerhaufen sind fortgeschwemmt worden.

Neu-Rössen. Gemeindevertretersitzung. Zu Beginn erstattete Herr Baudistel einen Bericht von der Tagung des Verbandes der preußischen Landgemeinden. Danach sei auf eine Vermehrung der Steuereinnahmen aus den Dotationen der Reichssteuern für die Gemeinden nicht zu rechnen. In der Aussprache sprach sich Herr Schmidt gegen fingierte Einkommensteuer und Gemeindezuschläge aus, für die nach dem Berichterstatter eine große Anzahl der Vertreter dieser Tagung stimmte. Erfreulich war die Zustimmung der bürgerlichen Gemeindevertreter zu einer vernünftigen Steuerreform — Beseitigung der Umsatzsteuern —, Besteuerung des Besitzes und der höheren Einkommen. In der darauffolgenden Etatsberatung für das Jahr 1926 hob Genosse **Mödersheim** hervor, daß die Gemeinde Rössen mit 54 Prozent Anteil aus der Summe der Steuern, die vom Zweckverband Rössen zur Verfügung stehen, rechnen kann. Der Gesamtanteil der Zweckverbandsgemeinden aus den Dotationen des Reichs an den Zweckverband beträgt 10 Prozent oder rund 50 000 Mk. Der Gemeinde Rössen fallen 25 486 Mk. zu. Nach Durchberatung der einzelnen Etatsposten erfolgte einstimmige Annahme. Zu erwähnen ist, daß als neuer Titel die Ausgabe für zwei Freistellen an der Privatschule in Merseburg eingesetzt sind. Zur Beschaffung von Baukrediten für zwei Sechsfamilienhäuser wurde dem Vorstand Vollmacht erteilt. Für die Vergebung von zwei Freistellen an der Privatreaschule in Merseburg beschloß die Gemeindevertretung gemäß dem Vorschlag des Lehrerkollegiums. Ein Schreiben des Bundes der Kinderreichen in dieser Angelegenheit wurde zur Kenntnis genommen. Da in diesem Jahre nur eine der Freistellen besetzt wird, wurden die Mittel der unbesetzten der Schule als Kulturzuschuß bewilligt. Ein Einspruch des Gemeindekirchenrates gegen Kanalisationsarbeiten in Alt-Rössen sowie eine Beschwerde über Planierungsarbeiten am Hügel der Gemeindekirche wurden zurückgewiesen. Im letzten Punkte der reichhaltigen Tagesordnung wurde einem Antrage zugestimmt, am Ehrenmal zum Volkstrauertag einen Kranz mit schwarzrotgoldener Scheife durch die gesamte Gemeindevertretung niederzulegen. Weiter werden zwei Masten mit Flaggen auf Halbmast errichtet. Ein Vertreter der Alt-Rössener konnte sich's nicht verkneifen — leise, ganz leise —, „die alten Farben" zu fordern (Schwarz-Weiß-Rot). Eine ganz entschiedene Abfuhr war die Antwort.

Sand-Corbetha. Aufstieg der Partei. In einer Mitgliederversammlung der hiesigen Ortsgruppe der SPD., die am Sonntag hier stattfand, ließ der erstattete Jahresbericht erkennen, daß auch die hiesige Ortsgruppe im steten Aufstieg begriffen ist. Die Versammlung befaßte sich auch mit dem Volksentscheid und hieß die Beschlüsse der Parteiinstanzen gut. Als Delegierter zur Unterbezirkskonferenz wurde Genosse **Richart** gewählt. Zur Erörterung gelangte auch der von der KPD. beschlossene Boykott des Lokals, in dem die SPD. tagt. Hierbei wurde ganz besonders der Unterschied zwischen Theorie und Praxis bei den Kommunisten gezeigt. Der Gastwirt Wagner hatte Steuerstundung beantragt, und in der Gemeindevertretung waren auch die Kommunisten für ein getroffenes Abkommen. Hinterher stellten sie sich aber anders ein, wahrscheinlich nur, weil die SPD. bei Herrn Wagner tagt. In Versammlungen und Presse rufen die Kommunisten am lautesten: Seht, wie schlecht es dem kleinen Mann geht. Das ist kommunistische Theorie und Praxis.

Schlettau. Eine Scheune abgebrannt. Vergangene Nacht brach in der Scheune des Kohlenhändlers und Kleinlandwirts Walter Markgraf ein Brand aus. Durch das schnelle Eingreifen der erst kürzlich gegründeten freiwilligen Feuerwehr und der benachbarten Passendorfer Wehr wurde das Feuer auf seinen Herd beschränkt. Die Scheune ist aber bis auf die Umfassungsmauern mit der gesamten Ernte ein Raub der Flammen geworden. Die Entstehungsursache des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden.

Lützen. Drei Personen spurlos verschwunden. Im nahen **Markranstädt** war bei einem Fleischer ein Lehrling tätig, der eines Tages vermißt wurde. An seine Stelle trat ein neuer Lehrling und auch dieser verschwand plötzlich, ohne daß man einen Grund dafür angeben konnte. Das rätselhafte Verschwinden der beiden Leute wurde noch mehr in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt, als jetzt vor kurzem auch das Dienstmädchen des Fleischers vermißt wird. Alle Nachforschungen blieben bisher ohne Erfolg, trotzdem die Polizei angestrengt tätig ist, um den Verbleib der drei Vermißten zu ermitteln.

Wetter-Voransage

Donnerstag: Vielfach heiter, trocken, Frühnebel, kühlerer Morgen, teilweise mit Reif, tags milde. Norddeutschland zeitweise wolkig.

Freitag: Ziemlich heiter, trocken, strichweise Frühnebel. Morgen sehr kühl, Reifgefahr, tagsüber milde.

Gewerkschaftliches.

Bevorstehender Lohnkampf in der Metallindustrie.

Der Deutsche Metallarbeiterverband, Bezirk Halle, nahm in einer am Dienstag in Halle tagenden Bevollmächtigten- und Geschäftsführer-Konferenz zu der vom Verband Mitteldeutscher Metallindustrieller ausgesprochenen Kündigung der Lohntafeln der Tarifgebiete Anhalt, Halle, Magdeburg Stellung. Nach instruktiven Ausführungen des Bezirksleiters Rößler beschloß die Konferenz einmütig nachstehenden Aufruf.

An die Metallarbeiter!

Kollegen und Kolleginnen! Der Verband Mitteldeutscher Metallindustrieller hat das Lohnabkommen gekündigt und verlangt einen allgemeinen Lohnabbau. Das jetzige Lohnabkommen besteht seit Oktober 1925. Obwohl der seinerzeit durch Schiedsspruch festgelegte Lohn keineswegs den damaligen und auch jetzigen Verhältnissen entspricht, nahmen die Kollegen davon Abstand, eine weitere Erhöhung des niedrigen Lohnes zu verlangen. Nichtsdestoweniger gingen die Metallindustriellen dazu über, zum Teil unter Nichtbeachtung der tariflichen Bestimmungen, die Akkordpreise und hier und da auch den Stundenlohn zu reduzieren. Ueber berechtigte Einwendungen der Arbeiterschaft gingen die Unternehmer rigoros zur Tagsordnung über; jetzt antworten sie mit einer Forderung auf allgemeinen Lohnabbau.

In den nächsten Tagen und Wochen werden die Verhandlungen geführt, und die Organisationsleitung wird alles tun, um die Interessen der Kollegen und Kolleginnen nach jeder Richtung hin zu wahren. Wie weit es möglich sein wird, die Angriffe der Metallindustriellen auf dem Verhandlungswege abzuwehren, wird sich recht bald zeigen. Die Metallarbeiter sind keineswegs gewillt, Verschlechterung ihrer Lebenshaltung hinzunehmen.

Wir fordern Euch deshalb auf, alle Kollegen mobil zu machen und den Widerstand zu organisieren! **Nutzt die nächsten Tage und Stunden zur Stärkung der Organisation! Tragt dafür Sorge, daß alle Metallarbeiter und Metallarbeiterinnen sich unverzüglich dem Deutschen Metallarbeiterverband anschließen, um so dem Anstürmen der Metallindustriellen in geschlossener Phalanx begegnen zu können!**

Vereinzelt sind wir nichts, vereinigt riesenstark!

*

Es ist bestimmt damit zu rechnen, daß es bei den Verhandlungen zu keiner Einigung kommt. Ein heißer Lohnkampf steht demnach bevor. Gewinnen wird ihn die Arbeiterschaft nur, wenn Einigkeit und entschlossener Wille zum Sieg vorhanden sind.

Aufschwung des Bergarbeiterverbandes.

Jahreskonferenz für den Bezirk Halle.

Am Sonntag tagte in Köthen die Jahreskonferenz des Bergarbeiterverbandes für den Bezirk Halle. Sie wurde eröffnet mit zwei vom Köthener Arbeiter-Gesangverein eindrucksvoll vorgetragenen Liedern. Die Konferenz stand im Zeichen der Worte: „Ehret die Alten.“ 85 Veteranen, die über 25 Jahre treu dem Bergarbeiterverband gedient haben, waren aus allen Revieren des Bezirks zusammengekommen, um Zeugnis abzulegen von der Tatsache, daß sie nach wie vor die unerschütterliche Ueberzeugung in sich tragen, daß nur vereinte Kraft imstande ist, die großen Ziele, die sich die Gewerkschaftsbewegung gesteckt hat, zu erreichen. Die aber auch bereit sind, ferner in Reih und Glied für die Interessen der Bergarbeiter zu kämpfen. Wahrlich, eine erhebende Mahnung der Alten an die Jungen. Ganz besondere Freude löste es aus, als bekannt wurde, daß unter den Veteranen zwei Kameraden, Vater und Sohn, sich befanden, die beide, der Vater im 80. Jahre über 30 Jahre, und der Sohn, 60 Jahre alt, über 25 Jahre dem Verband angehören. Es sind die Kameraden Hoppe aus Teutschenthal. Kamerad Reddigau begrüßte die alten Kämpfer auf das herzlichste und wünschte ihnen noch recht viele Jahre treuer Mitarbeit im Verbandsleben. Gleichfalls begrüßenswünsche im Namen des Vorstandes Kamerad Schmidt (Bochum) die treuen Kämpfer auf das wärmste. Für den ADGB. und für die Afa richteten die Kollegen Wernicke und Wiegand Begrüßungsworte an die Konferenz.

Anschließend an diesen schlichten, aber feierlichen Akt erstattete Kamerad Reddigau den Jahresbericht, aus dem besonders erwähnenswert ist, daß die Organisation im Bezirk im letzten Jahre um 4000 Mitglieder zugenommen hat, und daß demzufolge die Kassenverhältnisse einen entsprechenden Aufschwung genommen haben.

Besonders bemerkenswert ist, daß im letzten Jahre für Krankenunterstützung 25 276 Mark, für Streikunterstützung 14 290 Mark und für Arbeitslosenunterstützung 29 635 Mark ausgezahlt wurden. Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse bilanzieren mit 239 579 Mark, die Einnahmen und Ausgaben der Bezirkskasse bilanzieren mit 100 889 Mark. Wenn auch nicht alle gesteckten Ziele erreicht seien, sei immerhin die Position der Bergarbeiter gegenüber dem Arbeitgeberverband wesentlich verstärkt. Erringung besserer Löhne, Erringung einer kürzeren Arbeitszeit und Aufbau der Sozialfürsorge, das sei auch für die Folgezeit das Ziel der Verbandsarbeit.

Nachdem Kamerad Lier den Kassenbericht und Kamerad Löffel den Revisionsbericht erstattet hatten, wurde der Bezirksleitung von der Konferenz einstimmige Entlastung erteilt.

Ueber „Tarifrecht im mitteldeutschen Bergbau“ referierte Kamerad Schmidt (Bochum), dessen Ausführungen in der am Schluß zum Abdruck gebrachten Entschließung in der Hauptsache zum Abdruck gebracht werden.

Ueber Knappschaftsfragen referierte Kamerad Reddigau. Besonders begrüßt wurde der Teil seiner Ausführungen, in dem er ankündigte, daß die Wiedereinführung der Familienunterstützung so gut wie sicher sei.

Zum Thema Betriebsratswahlen sprach Kamerad Hesse, der die Beleg schaften aufforderte, im Sinne der Aufforderung des ADGB. und der Verbandsleitung auf allen Gruben freigewerkschaftliche Betriebsräte zu wählen.

Auch der Jugendbewegung gedachte die Konferenz. Der Jugendkamerad Wolfram fordert die alten Kameraden auf, ihre Kinder anzuhalten, sich unbedingt den freien Gewerkschaften anzuschließen. Er schloß seine Ausführungen mit den allgu berechtigten Worten: „Ihr als Väter eurer Kinder habt Sorge zu tragen für deren wirtschaftliches Aufwärtsstreben und für ihre geistige Vertiefung.“

Die nachfolgende Entschließung des Kameraden Schmidt (Bochum) fand einstimmige Annahme.

„Die am 21. Februar 1926 in Köthen tagende Konferenz der Vertrauensmänner und Betriebsräte des Bezirks Halle, einschließlich der Unterbezirke Bitterfeld, Borna, Grimma, Mansfeld, Salzungen, verurteilt auf das schärfste die Sabotierung der Tarifverträge durch die Arbeitgeber. Nicht nur Einzelarbeitgeber, sondern auch Arbeitgebervereinigungen haben im Laufe der letzten Jahre sich wiederholter Vertragsverletzungen schuldig gemacht. Durch wirtschaftlichen Druck und Anwendung von Gewaltmitteln haben sie den einzelnen Arbeiter und ganze Belegschaften abgehalten, die in den Tarifverträgen vorgesehenen Rechte zu bekommen. Während bei tarifwidrigen Handlungen der Arbeitnehmer die Arbeitgeber und ihre Verbände alle Rechtsmittel anwenden, um Arbeiter und deren Gewerkschaften zur Innehaltung des Vertrages zu zwingen, benutzen die Arbeitgeber die allgemeine wirtschaftliche Notlage der Arbeiterschaft, sich vor den Vertragspflichten zu drücken. Leider sind die Bestimmungen des geltenden Vertragsrechts noch unvollkommen, um diese Saboteure genügend erfassen zu können. **Die Konferenz fordert daher von der Reichsregierung die alsbaldige Vorlegung und Verabschiedung eines Tarifvertragsgesetzes.**

An alle Funktionäre des Verbandes ergeht aber der dringende Ruf, durch Stärkung der Organisation dafür Sorge zu tragen, daß der Einfluß der Arbeiterschaft größer wird. Eine starke gewerkschaftliche Organisation und der einheitliche Wille der Belegschaften ist die beste Abwehr gegen die Sabotage der Arbeitgeber.“

Die Konferenz hat einen überaus befriedigenden Verlauf genommen. Kein Mißton, da, wo es angebracht war, sachliche Kritik. Im großen und ganzen aber das einmütige Bestreben, mit vereinten Kräften vorwärtszukommen zu einem besseren Dasein.

Das Wirtschaftsprogramm des ADGB.

Am Dienstagabend überreichten die freigewerkschaftlichen Spitzenverbände, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Allgemeine freie Angestelltenbund und der Allgemeine Deutsche Beamtenbund, im Bundesbureau des ADGB. Vertretern der Presse die von den Gewerkschaften ausgearbeitete Denkschrift über die deutschen Wirtschafts-, Finanz- und Produktionsverhältnisse. Die Genossen Graßmann, Eggert und Spliedt legten eingehend den Zweck der Denkschrift dar, die den Standpunkt der freien Gewerkschaften gegenüber dem Wirtschaftsprogramm des Reichsverbandes der Deutschen Industrie zum Ausdruck bringen soll. Insbesondere betonte Genosse Eggert, daß an eine Wiedererrichtung der zentralen Arbeitsgemeinschaft nicht zu denken sei. Trotzdem lassen sich die deutschen Gewerkschaften nicht ausschalten, wenn es heißt, zum Wohle der deutschen Wirtschaft zu raten und zu taten. Heute gelte es, alle Mittel zu ergreifen, um die drei Millionen Erwerbslosen wieder in den Produktionsprozeß einzubeziehen.

Genosse Graßmann unterstrich, daß es den Gewerkschaften darauf ankomme, den letzten Arbeiter solange wie möglich im Betrieb zu halten. Sie wollen keine Staatspensionäre erziehen. Sie müssen aber darauf bestehen, daß Fürsorge getroffen wird, damit die Arbeitskraft des deutschen Qualitätsarbeiters der deutschen Wirtschaft erhalten bleibt.

Genosse Spliedt ging auf das äußerst wichtige Gebiet der Sozialpolitik ein. Er stellte fest, daß die Unternehmer die gegenwärtige Krise benutzen, um Kündigungen der Tarife vorzunehmen. Selbstverständlich würden die Gewerkschaften ein solches Vorgehen nicht kampflos hinnehmen. Ein solcher Kampf muß volkswirtschaftlich schädliche Folgen haben. Er werde den Arbeitnehmern aber vom Unternehmertum aufgezwungen!

Gelder der Angestellten für die Reaktion.

Die Kreditgebarung der Reichsversicherungsanstalt gab wiederholt Anlaß zu unliebsamen Erörterungen. Nur durch die scharfe Kritik des Afa-Bundes gelang die Abschaffung des Vermittlerunwesens. Damit sind jedoch nicht die Mißstände in der Kreditgebarung der Anstalt gänzlich beseitigt. Während versicherten Angestellten in vielen Fällen ein Darlehen verweigert wird, kommt die Anstalt anderen Kreditsuchern auffallend bereitwillig entgegen. Das beweist u. a. folgender Brief, den das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt am 24. Dezember 1925 an den Vorsitzenden des Kuratoriums der Evangelischen Johannisstiftung, Spandau, Schönwalder Allee, schrieb:

„Hierdurch erkläre ich mich bereit, der Evangelischen Johannis-Stiftung in Spandau unter selbstschuldnerischer Bürgschaft des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes in Hamburg nach Maßgabe des als Anlage 1 beigefügten Entwurfs einer Schuldurkunde ein weiteres jährlich in Vierteljahrsraten mit 6½ Prozent zu verzinsenden und mit 3 Prozent auf Grund eines noch aufzustellenden Tilgungsplanes unter Zuwachs der ersparten Zinsen zu tilgenden Darlehns von 57 344 Gramm Feingold — das sind zurzeit ungefähr 160 000 Reichsmark — gegen erststellige gesamthypothekarische Belastung der in der Schuldurkunde näher bezeichneten Grundstücke zu gewähren. . . .“ Es folgen die weiteren formalen Bedingungen und die Unterschriften des Direktoriums der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte.

Das Johannes-Stift ist der Sitz bestimmter kulturpolitischer und politischer Kampforganisationen. Auch die „Evangelisch-Soziale Schule“, die sich die Bekämpfung des Marxismus zum Ziel gesetzt hat, ist im Johannes-Stift untergebracht. Das Geld der Angestelltenversicherung kann unter keinen Umständen politischen Organisationen irgendwelcher, auch nicht kulturpolitischer Art zur Verfügung stehen; denn sonst müssen alle Verbände und Organisationen, auch die, die eine andere politische Richtung als die des Johannes-Stifts vertreten, Kredite der Angestelltenversicherung beanspruchen können. Das Reichsarbeitsministerium tut gut daran, wenn es sich einmal etwas eingehender um die Kreditgeschäfte der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte kümmert. Vor allem wäre es Zeit, daß der unheilvolle Einfluß des DHV. beseitigt wird.

Die Baugewerkschaft Halle hielt am Montag im „Volkspark“ eine Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende Theodor Brauns gab den Mitgliedern die Bestätigung des am 7. Februar in der Generalversammlung gewählten Vorstandes mit Ausnahme des 2. Vorsitzenden Meydenbauer durch den Bundesvorstand bekannt. Die daran sich anknüpfende lebhafte Aussprache endigte in der Aufstellung von vier Kandidaten einschließlich Meydenbauers für den Posten des 2. Vorsitzenden. Aus der geheimen Wahl ging dann der Kollege Hermann Wolf als 2. Vorsitzender hervor. — Dann streifte Brauns die vom 11. bis 13. Februar in Berlin stattgefundenen Verhandlungen zwecks Abschluß eines Reichstarifvertrages, der wiederum nicht zustande kam. (Wir haben darüber berichtet. D. Red.) Brauns führte aus, daß es auch eines jeden Bauarbeiters Pflicht jetzt und in Zukunft sei, seine ganze Kraft für die Erhaltung des Achtstundentages einzusetzen, und wenn es sein muß, für denselben und für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu kämpfen. Andernfalls falle es den Arbeitervertretern schwer, ihren Standpunkt zu behaupten. Die Einstellung der Werktätigen zu solchen Problemen übe einen großen Einfluß auf solche Verhandlungen aus. Weiter verwies Brauns auf den am 15. und 16. März in Berlin tagenden außerordentlichen Bundestag des Deutschen Baugewerkbundes und machte auf die im „Grundstein“ Nr. 9 gestellten Anträge aufmerksam.

Der Schiedsspruch für die Metallindustrie der nordwestlichen Gruppe angenommen. Der am 18. Februar unter dem Vorsitz des Schlichters für die Provinz Westfalen gefällte Schiedsspruch für die Metallindustrie der nordwestlichen Gruppe ist von allen beteiligten Organisationen angenommen worden.

„Die Arbeit“, Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskritik, Heft 2, 1926. Im neuen Heft der „Arbeit“ nimmt der bekannte Leiter der Wirtschaftsschule in Düsseldorf, Dr. Seelbach, im Anschluß an die auf dem Breslauer Kongreß gefaßten Beschlüsse zum Bildungswesen die Diskussion wieder auf. Er untersucht, in welcher Weise die Bildungsaufgaben, die von den Gewerkschaften selbst übernommen werden können, abzugrenzen sind von dem weitaus umfassenderen Aufgabengebiet, das von den öffentlichen Bildungseinrichtungen in Angriff genommen werden muß. — In einer sorgfältig durchgeführten Analyse der Ursachen der heutigen Wirtschaftskrise hebt Gustav Klingelhöfer die Eigenart eindringlich hervor, durch die sich die jetzige Krise von den Vorkriegskrisen scharf unterscheide. — Paul Ufermann gibt einen Ueberblick über die Entwicklung der Kartelle der deutschen Eisen- und Stahlindustrie. — Dr. Judith Grünfeld behandelt in einem Aufsatz „Der Kapitalbedarf der russischen Wirtschaft“ die Schwierigkeiten, mit denen die russische Wirtschaft zu kämpfen hat. Die Rundschau bietet diesmal außer anderem vor allem eine eingehende Uebersicht über die Handelsverträge, in der Dr. Hans Arons prinzipielle Ausführungen zur Charakteristik der Handelsverträge im allgemeinen verbindet mit einer genauen Kennzeichnung der einzelnen Verträge

Sport und Spiel.

Arbeiter-Sportkartell Halle (a. S.).

Das Arbeiter-Sportkartell plant, wie schon am Sonntag, den 21. Februar, geschehen ist, einen zweiten Propagandaumzug zum Olympiadefilm „Die neue Großmacht“, als Fackelzug gedacht, zu veranstalten. Das Sportkartell fordert hiermit alle Sportvereine auf, sich restlos zur Verfügung zu stellen und erwartet, daß diesem Aufruf des Sportkartells unbedingt Folge geleistet wird. Alles erscheint in Zivil. Sämtliche Plakate, die am Sonntag von den einzelnen Gruppen mitgenommen wurden, sind restlos wieder mitzubringen. Der Fackelzug findet am Sonnabend, dem 27. Februar, statt. Abmarsch abends 1/8 8 Uhr vom „Volkspark“.

J. A.: K. Oertel.

2. Kreis, 6. Bezirk: Mitteldeutsche Spielvereinigung.

Gesellschaftsspiele am 28. Februar:

Zeit	Gastgebender Verein	Gastverein	Schiedsrichter
1/2 3	Lettin I	—Giebichenstein I	(Hunold-Kröllwitz)
1/4 4	Wörmlitz I	—ASC. I	(Heinicke-Teutonia)
1/4 4	Fichte I	—Gräfenhainich. I	(Thomas-Lettin)
3	Viktoria I	—Sportbrüder I	(Schindes-Wörmlitz)
1/4 4	Sportlust I	—Teutonia I	(Damm-Fortuna)
1/2 3	Minerva I	—Bruckdorf I	(Schmidt-Fichte)
1/2 3	Teicha I	—Askania I	(Schrödter-Trotha)
1	Lettin II	—Giebichenstein II	(Fortuna)
3	ASC. II	—Brachstedt I	(Giebichenstein)
1	Passendorf I	—Viktoria II	(Fichte)
2	Sportlust II	—Teutonia II	(Kröllwitz)
1	Minerva II	—Bruckdorf II	(Fichte-Ammendorf)
1/2 3	Diemitz II	—Kröllwitz II	(ASC.)
1	Teicha II	—Askania II	(Löbejün)
1/2 2	ASC. III	—Brachstedt II	(Viktoria)
1/2 11	Minerva III	—Giebichenst. III	(Wörmlitz)
1/2 11	Teicha III	—Askania III	(Trotha)
1/2 2	Fichte-Jgd. I	—Gräfenh.-Jgd. I	(Giebichenstein)
2	Wörmlitz-Jgd. I	—ASC.-Jgd. I	(Minerva)
12	Minerva-Jgd. I	—Bruckdorf-Jgd. I	(Teutonia)
1/2 1	Sportlust-Jgd. I	—Viktoria-Jgd. I	(Fichte)
	Radewell-Jgd. I	—Giebichenst.-Jgd. I	(Gröbers)

Zum hallischen Box-Matinee.

Wie wir am Montag schon mitteilten, veranstaltet der Boxklub „International“ seine zweite Boxmatinee gegen eine Jenaer Mannschaft am Sonntag, dem 28. Februar, im „Deutschen Gesellschaftshaus“, Leipziger Straße. „International“, der in diesem Jahr das fünftemal die Meisterschaft unseres Kreises erringen konnte, wird es nicht leicht haben, ehrenvoll zu bestehen. Der Jenaer Mannschaft geht ein guter Ruf voraus. Es sind Kämpfe zu erwarten, welche denen gegen Magdeburg in nichts nachstehen werden. Es werden sich gegenüberstehen: im Fliegengewicht: Voigt (Jena) und Starke (Halle); Bantamgewicht: Keller (Jena) und Steinbrecher Halle) sowie Schliebe (Jena) gegen Gutsche (Halle); Federgewicht: Kranich (Jena) und Hintze (Halle); Weltergewicht: Kittler (Jena) und Sander (Halle); Mittelgewicht: Braune (Jena) und Predeck (Halle; Halb-Schwergewicht: Vogelmann (Jena) und Happe (Halle). Das Leichtgewicht ist krankheitshalber abgesetzt worden, doch werden die beiden Einleitungskämpfe einen vollwertigen Ersatz bieten. Die Kämpfe beginnen vormittags 11 Uhr und ist rechtzeitiges Kommen zu empfehlen. Da reger Zuspruch zu erwarten ist, weisen wir nochmals auf die Vorverkaufsstellen hin. Die Preise (50 Pf., 1 Mk. und 1,50 Mk.) sind so gehalten, daß es jedem Sportler möglich ist, die Veranstaltung zu besuchen.

Alle Sportinteressenten treffen sich Sonntag, den 28. Februar, vormittags 11 Uhr, im „Deutschen Gesellschaftshaus“, Halle, Leipziger Straße, zum großen

BOX-MATINEE

Jena gegen Halle

1. Box-Klub „International“

Anfang 11 Uhr vormittags. Anfang 11 Uhr vormittags.

ASC., Halle. Fußball. Donnerstag, den 25. Februar, abends 1/8 8 Uhr, findet für die 1., 2. und 3. Mannschaft eine Sitzung im Vereinslokal statt. Geladen werden die Sportgenossen Brode, Bierhaß II, Witte II und Querengässer. Jeder Spielführer wird ersucht, seine Pässe mitzubringen. Betreffs der Serien- und Osterspiele hat jeder Sportgenosse zu erscheinen. — Freitag, den 26. Februar, abends 8 Uhr, findet eine Sitzung der Jugend bei Sportgenossen Müller, Große Schloßgasse 6, statt. — Am Sonntag, dem 28. Februar, finden folgende Spiele statt: ASC. I und Jugend spielen in Wörmlitz gegen Wörmlitz I und Jugend; die 1. Mannschaft um 3 Uhr, die Jugend um 2 Uhr. ASC. II und III spielen gegen Brachstedt I und II auf der Peißnitz, die zweite Mannschaft um 1/2 12 Uhr, die dritte um 10 Uhr. Treffpunkt für die 1. Mannschaft um 1/2 2 Uhr am Röhrenwerke, für die Jugend um 1/2 1 Uhr ebenda. Die 2. und 3. Mannschaft treffen sich eine Stunde vor Spielanfang im Vereinslokal. Die Mannschaften werden in der Mannschaftssitzung aufgestellt. — Handball. Freitag, den 26. Februar, abends 8 Uhr, findet eine Sitzung sämtlicher Handballer und Sportlerinnen in der „Grünen Tanne“, Mansfelder Straße, statt. Daselbst können sich Schüler zwecks Gründung einer Schülermannschaft melden. Sonntag, den 28. Februar, sind alle Mannschaften spielfrei, da Auswahlspiele stattfinden.

Rundfunk-Programm Leipzig.

Donnerstag, den 25. Februar.

4 bis 4.45 Uhr und 5 bis 5.30 Uhr: Nachmittagskonzert. 6.30 bis 6.45 Uhr: Steuerrundfunk. 7 bis 7.25 Uhr: Direktor Voß: „Was muß der Leipziger Messebesucher wissen?“ 7.30 Uhr: Uebertragung aus dem Nationaltheater Weimar: „Fra Diavolo“, komische Oper in 3 Akten von Scribe. Personen: Fra Diavolo, unter dem Namen des Marquis von San Marco; Lord Kookburn, ein reisender Engländer; Pamella, seine Gemahlin; Lorenzo, Offizier bei den römischen Dragonern; Matteo, Gastwirt; Zerline, seine Tochter; Giacomo, Beppo, Banditen; ein Müller; Francesco, ein Bauer; Francescos Vater; ein Dragoner; Landleute, Dragoner, Dienerschaft des Lords und des Marquis, Aufwärter. Schauplatz: Ein Dorf in der Gegend Terracina. Zeit: 1830. — Anschließend (etwa 10.15 Uhr): Pressebericht und Sportfunkdienst.

Königswusterhausen (Welle 1300).

Donnerstag: 3 bis 3.30 Uhr: Schwedisch für Anfänger. 3.30 bis 4 Uhr: „Das Wesen und die Entstehung der Tuberkulose“. 4 bis 4.30 Uhr: „Seuchenübertragung und Seuchenbekämpfung“. 4.30 bis 5 Uhr: „Die Entstehung und Bestandteile unserer Nahrung“. 8.30 bis 10 Uhr: „Nach Feierabend“ 10.30 bis 12 Uhr: Tanzmusik.

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft und Feuilleton: F. O. H. Schulz; für Lokales und Kommunalpolitik: Gottlieb Kasparek; für Gewerkschaftliches und Provinz: Alfred Wielepp; für den Sportteil: Felix Habicht; für den Anzeigenteil: Wilhelm Hertig; sämtlich in Halle. — Verlag: „Volksblatt“ G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei, e. G. m. b. H., Larg 42/44.

Alle Gummiwaren — Gummi-Bieder Gr. Steinstr. Nähe Markt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260224-17/fragment/page=0007

Das Blatt der Frau

Ein Volkswaschhaus.

Im Leben der proletarischen Frau ist die Wäsche eine der größten Sorgen. Je weniger Wäsche eine Arbeiterfamilie besitzt, desto häufiger muß die Frau waschen, und selbst wenn, wie in deutschen Großstädten, Waschküche und Trockenböden in den Mietshäusern vorhanden sind, so ist doch für die Hausfrau im Kleinhaushalt sehr viel Mühe und Arbeit damit verbunden. Noch schwieriger gestaltet sich das Waschen jedoch, wenn die Miethäuser, wie in den holländischen Großstädten, weder Waschküchen noch Trockenböden aufweisen und die Arbeiterfrau daher in der außerordentlich engen Küche waschen und in den Zimmern die Wäsche trocknen muß. Es ist deshalb ein wichtiger Fortschritt, daß Amsterdam dazu übergegangen ist, das System der Volkswaschhäuser einzuführen und zunächst ein Volkswaschhaus im Südosten der Stadt am Ostpark den Tausenden kleiner Haushaltungen dieses Arbeiterviertels zur Verfügung zu stellen. In England, wo man ebenfalls die Waschküche in Miethäusern nicht kennt, sind Volkswaschhäuser schon seit langem in Gebrauch. Bevor man sich dazu entschloß, ein Gebäude des früheren Gaswerks Amsterdam-Ost für diesen Zweck umzubauen, wurde ein Frauenausschuß damit beauftragt, die englischen Volkswaschhäuser zu besichtigen. Dieser Ausschuß, dem auch die Sozialistin Rothuis-Smit angehörte, stellte fest, daß beispielsweise Liverpool bereits sechs Volkswaschhäuser mit 35 bis 100 Waschzellen hat, die schon 1919 von 380 000 Frauen benutzt wurden.

Das am 28. Dezember 1925 in Benutzung genommene Volkswaschhaus ist ein schmuckloser Bau, dessen Obergeschoß als Badehaus für Männer und Frauen dient. Als eigentliches Waschhaus gilt nur das Untergeschoß, das durch ein geräumiges Treppenhaus mit Vorplatz in zwei Hälften geteilt ist. Jede Hälfte enthält einen zweiteiligen Waschraum mit je acht Waschzellen. Diese Zellen — je vier an der Schmalwand des Saales — sind durch hölzerne Querwände von etwa zwei Meter Höhe voneinander getrennt, haben aber zum Saale hin offenen Zugang, so daß sich die waschende Frau frei bewegen kann. In jeder Zelle befindet sich eine elektrisch angetriebene Waschmaschine in Gestalt einer großen Trommel, die innen mit Kupfer ausgeschlagen und mit Löchern für den Ablauf des Wassers versehen ist. Außerdem sind in jeder Zelle zwei an der Wand angebrachte wannenartige Behälter in bequemer Höhe für Handwäsche vorgesehen, über denen sich Hähne für die Zuführung von warmem und kaltem Wasser befinden. Die waschende Frau wird in diesen Wannen nur die empfindlichste Wäsche selbst bearbeiten, während die ganze übrige Wäsche durch die Waschmaschine geht. Bei dieser Waschmaschine kann das Vorspülen, das eigentliche Waschen, das Bleichen, das Blauen und das Nachspülen im Zeitraum von einer Stunde erfolgen. Da die Frau innerhalb der gleichen Zeit auch bequem ihre Handwäsche gesäubert haben kann, beginnt unmittelbar danach das Trocknen. In jedem Waschsaal sind mehrere elektrisch betriebene Zentrifugen vorgesehen, die etwa 15 Kilogramm Trockengewicht Wäsche in nassem Zustand aufnehmen können. Nach etwa 8 bis 10 Minuten Vortrocknung in dieser vom Personal des Volkswaschhauses bedienten Wäscheschleuder, die sich mit großer Geschwindigkeit um ihre Achse dreht, nimmt die Frau ihre Wäsche wieder in Empfang, um sie selbst im Trockenschrank aufzuhängen. Diese etwa 2,5 Meter hohen, 3 Meter breiten und 3 Meter langen Schränke sind innen mit Dampfröhrchen zur gehörigen Durchwärmung und elektrisch betriebenen Ventilatoren zur Erzeugung eines starken Luftstroms ausgestattet. Im oberen Teile sind eine Anzahl in der Längsrichtung geführter paralleler Holzstangen, an denen sich in nicht zu weiten Abständen kleine Greifklammern aus Zink befinden. Ein Mechanismus zum Drehen an der einen Querwand außerhalb des Schrankes ermöglicht es der Frau, Stange um Stange nach vorn in Reichweite zu bringen und mit der aufgehängten Wäsche wieder nach der Rückwand des Schrankes zu verschieben. Ist die ganze Wäsche aufgehängt, so werden die Schranktüren geschlossen. Nach etwa 20 Minuten ist die Wäsche trocken. Die Frau öffnet dann den Schrank an der Rückwand und dreht sich durch den gleichen Mechanismus wieder die Wäsche in Reichweite zu, wobei sich die aufgehängten Stücke selbsttätig von den Klammern lösen. In etwa eineinhalb Stunden ist eine Wäsche von 15 Kilogramm vollständig durchgewaschen und getrocknet.

Das Volkswaschhaus bringt also der proletarischen Frau eine außerordentliche Erleichterung. Vorläufig können in 16mal vier Schichten 64 Frauen täglich das Waschhaus benutzen, und der Andrang ist so stark, daß meistens sämtliche Waschzellen für eine Woche im voraus belegt sind. Für eine Wäsche von 15 Kilogramm Trockengewicht wird ein Preis von 1,25 Gulden berechnet, wofür jedoch alle Waschmittel von der Verwaltung des Waschhauses geliefert werden. Wenn man den durchschnittlichen Arbeiterwochenlohn in Amsterdam zu 27 Gulden berechnet, so kann dieser Preis im Verhältnis zu den Kosten einer Hauswäsche an Feuerung, Seife und sonstigen Zutaten nicht zu hoch genannt werden.

Mädchenhaar und Massengrab.

Von Max Barthel.

Der Grenadier Karl Haas vom Regiment 124 fuhr an einem Frühlingsabend aus dem Urlaub in die Front zurück. Zehn Tage lang hatte er die Freiheit schöner Tage und Nächte erlebt, zehn Tage lang waren die kleinen Wolken am Himmel unschuldig und nicht Gewölk zerplatzender Schrapnells, zehn lange Tage konnte man aufrecht durch die Straßen gehen; kein Granatüberfall donnerte in den Frieden; der Nebel vom Fluß war richtiger Nebel und kein Giftgas; die Menschen lebten menschlich in wohlgeordneten Zimmern mit Stühlen, Betten, Tischen, Bildern, Schränken und Teppichen. Es gab klares Wasser, helle Fensterscheiben, wehende Gardinen, schöne Musik, Blumen, lachende Mädchen, ernste Frauen und spielende Kinder. Wie goldene Kugeln tanzten diese zehn Tage vorüber. Auch die Nächte waren voller Süße.

Am letzten Urlaubtage hatte der Soldat, als er am Fluß spazierte, ein Begräbnis erlebt. Der Friedhof lag nahe am Wasser, und Karl stieg, als die Glocken läuteten, nach den Gräbern, schloß sich unbewußt dem kleinen Zuge der Männer und Frauen an, die nach dem Grabe wandelten. Karl kannte den Toten nicht; er kannte nur den Tod, den Schützengrabentod, den Schlachtentod und konnte es zuerst gar nicht fassen, daß eines einzigen Menschen wegen soviel Trauer sei, soviel Glocken geläutet und soviel Kränze gebunden wurden. Der Tod in der Front war anders, herrischer, brutaler. Mit einem Schlage heulte er zwanzig und dreißig Menschen in den Unterständen zusammen, heulte in weitherankommenden Granaten, klapperte in den Maschinengewehren, zwitscherte in den Postenschüssen, knallte in den Handgranaten, donnerte und blitzte in den Minen und kam als Bombenniederfall, Typhus oder Giftgas.

Noch ehe die Männer und Frauen ihren Toten begraben hatten, verließ der Soldat die Trauergemeinde, lief wieder planlos nach dem Flusse zurück und dachte an das Leben, dachte an seine Geliebte. Das Mädchen, das ihn sehr liebte, war noch jung und hieß Elsa. Als nun der Abend kam und den letzten Kuß mit sich brachte, die letzte Umarmung und den allerletzten Seufzer, als die bittere Abschiedsstunde den zwei Menschen schlug, da weinte das Mädchen.

„Ach," klagte sie, „wann kommst du wieder? Könnte ich dich festhalten! Könnte ich dich unlösbar mit dem Leben verbinden!"

Karl hatte, als das Mädchen so klagte, die Hand in ihrem Haar, und als er die große Trauer der Geliebten sah und ihre Rede hörte, da zuckte sein Mund, da zuckte seine Hand und riß einige Haare aus der vollen Krone. Elsa schrie leise auf, aber Karl lachte.

„Zu kannst es," sagte er, „du kannst mich an das Leben binden. Mit deinem Haar bindest du mich fest, bis ich wiederkomme! Und ich komme wieder zu dir. Ich komme."

„Du kommst wieder," sagte das Mädchen ganz befreit, „ja, und mit meinem Haar binde ich dich fest. An mich. An das Leben." —

An all das dachte der Grenadier, den der Zug durch die linde Nacht an die Front brachte. Am nächsten Tage war er in Frankreich. Die ersten zerschossenen Häuser und Dörfer tauchten auf, armselige Trümmerhaufen, verwüstete Felder. Und an den Wegen und an den Dörfern lagen viele Gräber. Soldatengräber, deutsche und französische.

Das Regiment 124 lag in den Argonnen. Einen Tag, bevor Karl Haas in die Stellung kam, hatte das Bataillon gestürmt, der Kampf ging um die „Tote Tochter", einen verdorrten Höhenzug im Meurissfontal. Nun lag der kahle Höhenzug grausig im grellen Licht, die Gräben waren eingeebnet, die Gräber für die Gefallenen waren schon geschaufelt. Karl Haas kam gerade noch zur rechten Zeit, um aus den zerschossenen Unterständen und Sappen mit anderen Kameraden die Toten zu bergen und in Zeitbahnen in das Tal zu schleppen. Zweiundsiebzig Soldaten vom Bataillon wurden an dem einen Tage begraben.

Karl mußte, als er die Toten schleppte an das Begräbnis in der Heimat denken, an die hilflose Trauer der kleinen Gemeinde, an die Glocken, an den schönen und friedlichen Tag, an die Kränze und an die vielen Blumen. Unbegreiflich schien ihm jetzt jenes Begräbnis, das so feierlich war wie das letzte Kapitel eines gelebten Romanes.

Dann sah er das Massengrab und die zweiundsiebzig Toten vor sich, die von den Maschinen des Krieges grausam zugerichtet und nur noch blutiges Fleisch, zerstückelte Glieder und eine einzige Metzelei waren. Nein, das waren keine letzten Kapitel, das waren fragmentarische Anfänge, leidenschaftliche Ueberschriften, schwärmerische und tragische Skizzen und Gedichte in Prosa. Das war nicht zu Ende gelebtes Leben, das waren zerschlagene Blumengärten ohne Herbst und Reife.

Für die zweiundsiebzig Mann vom 124. Regiment wurde ein einziges Grab geschaufelt. Ein Massengrab. Da lagen sie nun, einer neben dem andern, blutig verkrampft oder puppenhaft starr, eine wohlausgerichtete Reihe, damit der himmlische Feldwebel beim letzten Appell seine Freude habe. Die Soldaten aber, die ihre Brüder begruben, hatten keine Freude daran.

Auch an diesem Grabe wurde gesungen. Es läuteten aber keine anderen Glocken als die einer fernen Schlacht bei Verdun. Karl Haas, vom schönen Leben in der Heimat an den Abgrund des Todes gestellt, wollte verzweifeln. Da erinnerte er sich, als die ersten Schollen dumpf auf die Toten fielen, daß er ja mit dem Leben unlösbar durch das Haar seiner Liebsten verbunden war. Und da jammerten ihn die Gefallenen, deren Mädchen umsonst auf Frieden und Heimkehr hofften. Damit aber die Toten ein letzter Gruß des Lebens berühre, die unzerreißbare Kette an die Quelle allen Daseins, an die Geliebten und die Frauen ihren kalten Leib streife, darum nahm der Grenadier Karl Haas das zarte Papier, zwischen dem das seidene Haar seiner Freundin ruhte, und ließ es in das Massengrab fallen, einige Strähnen Lichtes vom ewigen Feuer der Welt.

Lady Cathcart bemüht die Diplomaten.

Der Fall der Lady Cathcart, die, wie schon kurz gemeldet, auf Ellis Island festgehalten wird, weil sie als geschiedene Frau nicht an Land gehen darf, nimmt immer größeren Umfang an. Nun bekommt die Angelegenheit sogar einen hochpolitischen Beigeschmack und wird unter Umständen noch zu einem diplomatischen Notenwechsel führen. Im englischen Unterhaus hat nämlich der konservative Abgeordnete, Hauptmann Fairfax, angekündigt, daß er dieser Tage Herrn Chamberlain interpellieren und ihm die Frage vorlegen werde, ob nicht zur Vermeidung von Fällen, in denen britische Staatsangehörige belästigt würden, Verhandlungen mit der amerikanischen Regierung einzuleiten wären, damit künftig die von den amerikanischen Konsuln erteilten Sichtvermerke auch wirklich Gewähr böten, daß der Inhaber einer solchen Einreisegenehmigung amerikanischen Boden betreten könnte, ausgenommen natürlich Fälle, in denen es sich nach Erteilung dieses Visums herausstellen sollte, daß der Betreffende eine ansteckende Krankheit habe oder ein Verbrecher sei. Der Abgeordnete fordert ferner für den Fall, daß ein befriedigendes Uebereinkommen nicht zu erzielen sei, energische Repressalien. Die geschiedene Lady vertreibt sich indessen, bis die angerufene Entscheidung der Regierung in Washington vorliegt, auf Ellis Island die Zeit damit, den amerikanischen Journalisten, die wie man sich denken kann, in Legionen herbeigeeilt sind, Unterredungen zu gewähren und dabei die reichlich gefüllte Schale ihres Spottes über die amerikanische Moral auszugießen. „Ich halte durch," so rief sie triumphierend aus, „denn ich führe den Kampf nicht nur in meinem Namen allein, sondern für das Recht aller Frauen." Einem Berichterstatter, der ihre Meinung von der Moralität einer verheirateten Frau kennenzulernen wünschte, die mit dem Gatten einer anderen zusammenlebe, antwortete die Lady: „Ja, ist es denn nicht unmoralischer, mit einem Mann zusammenzuleben, den man nicht liebt, als mit einem Mann, dem unser Herz gehört?" Der Chor der umstehenden Berichterstatter stimmte der schlagfertigen Lady mit einem lauten Bravo bei.

*

Heute wird nun zu dem Fall der Lady Cathcart gemeldet: Die englische Gräfin Cathcart, die man zwei Wochen lang auf der berüchtigten Einwandererinsel Ellis Island in einem zellenartigen Raum interniert hatte, weil sie ein geschiedene Frau ist, erhielt am Dienstag endlich die Erlaubnis, Ellis Island gegen Bürgschaft zu verlassen. Der Fall Cathcart hat unterdessen in der ganzen Welt viel Staub aufgewirbelt.

Brigitta.

Ein Roman aus den Bergen von Wolfgang Kemter.

Copyright by Greiner und Comp., Berlin W.

21] (Nachdruck verboten.)

„Is a alter Senn, der Christoph," meinte der Blachfellner zweifelnd, „aber i gablet an Liter Roten, wenns nit wax."

Wenig später stiegen die beiden Bauern zu Berg. Der Alphirt, ein Schönwalder Kind, war noch auf einen Sprung zu seinen Eltern geeilt, die Männer sollten nicht auf ihn warten, hatte er gemeint, er komme bald nach . . .

Als der Bartl dann aus der Hammer kam, etwas später wie gewöhnlich, da war sein Vater schon fort. Bartl ging also zum Palmhofer, um den Hund abzuholen.

Während er das Tier an eine Schnur band, trat Kathrin, eine der Schwestern des Palmhofers, zu den Männern und fragte: „Bartl, ist der krumme Gruber nicht mehr bei der Thurnerin?"

„Na," erwiderte Bartl, „mit dem Burschen wars nit viel."

„Ja, dös glaub i," lachte Kathrin. „dort oben hat ers wohl leicht gehabt, da hat er ja förmlich vom Fenster aus schießen können."

„Dös hast richtig erraten Kathrin."

„Wird dem Blachfellner leid sein."

Der Kamlinger sah mit verärgerter Stirne seiner Schwester ins Wort: „Kathrin, red koan Unsinn."

Diese aber rief: „Ach was, wahr isis. I habs mit meinen Augen gesehen und muß es niemanden nachsagen."

Bartl fragte erstaunt: „Der Blachfellner?"

„Koan anderen. Er und Gruber Pepi, die kennen sich gut. Der Blachfellner hat dem Pepi sei Jagdhund abgekauft."

„Kathrin," meinte der Palmhofer wieder, dem es nicht angenehm war, daß seine Schwester so vor dem Jäger daherredete.

„Laß mi, der Bartl macht koan Gebrauch davon, und wissen darf ers. Weißt, Bartl, es war ein reiner Zufall, daß i eines Tags scho um drei in der Früh aufa'wesen bin, wie i zum Fenster naus schau — es ist scho ziemlich hell a'wesen — da hab i grad den Gruber mit an g'füllten Rucksack zum Blachfellner Hof einschleichen g'sehen. Außer ist er mit an leeren Rucksack, dös könnt i beschwören."

„Ah, da schau her," erstaunte sich der Bartl, „so einer ist der Blachfellner, schau, gut, daß ichs weiß, i dank dir, Kathrin."

„Wirst uns Ständ und Gang machen," meinte der Palmhofer.

Bartl beruhigte ihn.

„Bevor i einschreit, muß i selbst was g'sehen haben. Aber für den Fingerzeig bin i dir Kathrin dankbar. Lebt's wohl miteinander." — — —

Bartl stieg mit seinem vierfüßigen Begleiter zum Windegg hinauf, wo der Franzl vor Freude über den schönen Hund einen Luftsprung nach dem anderen machte und mit dem gutmütigen Tiere alsbald innige Freundschaft schloß. Brigitta dankte Bartl und lobte den Hund, der ihr sehr gefiel. Auch der Maurer Hans trat herzu und streichelte die Dogge.

„Sapperlot," meinte er, „dös ist aber a stolzer Hund. Na, Franzl, was meinst, der Thras braucht a Hütten. Heut nach Feierabend zimmern wir ihm eine."

„Kannst du das, Hans?" fragte Brigitta.

Bartl lachte. „Wirst no staunen. Brigitta, was der Hans alles kann. A Schlosser und a Tischler ist an ihm verlorengangen."

„Na," meinte der Knecht in seiner bescheidenen Art, „jetzt übertreibt der Bartl. Aber a bissele von jedem G'werb sollt ma in den Bergen heroben scho verstehen; man tut nix leichter."

„Dös ist freilich wahr und a große Hilf," sagt Brigitta erfreut zu. Sie lockte den Hund zu sich, fuhr ihm mit der Hand liebkosend über den Kopf und Rücken und holte schließlich ein paar gute Bissen aus der Küche.

„Verwöhn ihn nit zu sehr," lachte Bartl. „i seh scho, der Hund g'fallt euch. Dafür wird er in der Nacht für euch wachen und ihr könnt ruhig schlafen. Der Palmhofer hat a eigenes G'schick, solche Hunde zu ziehen." — — —

Lukas Leukner und der Blachfellner stiegen zu Berg.

Der Blachfellner blieb stehen und wischte sich mit seinem roten, großblumigen Taschentuch den Schweiß von der Stirn. Es war zum Aus-der-Haut-fahren. Wenn aus der Heirat seiner Lies mit dem Bartl nichts wurde, dann wäre dös g'fehlt. Denn es stand gar nicht gut mit ihm. Er, der Blachfellner, setzte seine letzte Hoffnung darauf. Man hatte es dem kleinen, sonst immer so fröhlichen Manne gar nicht angesehen, welche schweren Sorgen ihn drückten, Sorgen, die um so schwerer waren, da er sie allein tragen mußte. Weder Frau noch Tochter wußten darum. Bis heute hatte er das Geheimnis einer Dummheit wahren können.

Durch einen jüdischen Agenten, mit dem er einst bei seinem Vetter, dem Wirt in Kirchberg draußen bekannt geworden war, hatte er sich verleiten lassen, von einer in der Kreisstadt neu errichteten Volks- und Bauernbank Aktien zu nehmen, und zwar für sie viel Geld, daß er noch eine größere Hypothek auf seinen Besitz aufnehmen mußte, aber schließlich war es immer noch ein gutes Geschäft, wenn er für das Geld, für das er fünf vom Hundert zahlte, zehn Prozent bekam. Mit den hoch und heilig versprochenen hohen Zinsen war es eher nichts gewesen, ja noch mehr, auch das Kapital ging verloren. Schon im zweiten Jahr ihres Bestehens war die Bank elendiglich verkracht. Tausende von Sparkreuzern kleiner Leute, Bauern, Handwerker und Dienstboten waren verlorengegangen. Auch Christoph Blachfellner hatte alles eingebüßt, und seitdem war er nie mehr imstande gewesen, sich zu erholen. Seine Lasten waren zu schwer, mit knapper Not konnte er gerade zinsen.

Wenn seine Lies nun den Bartl bekam — und mit dem alten Leukner war er schnell einig gewesen —, dann hatte das Elend, von dem kein Mensch etwas wußte, ein Ende, sie hatte der Blachfellner immer gehofft.

Und nun, — statt daß er sich dem Ziele seiner Wünsche näher sah, drangen hartnäckig die Gerüchte von Bartls G'spusi mit der Windegger in sein Ohr.

„De, he, Leukner, a bissele langsamer, so kommt i nit mit. Was ist denn", fuhr er fort, als er den Bauer, der stehengeblieben war, eingeholt hatte, „mit dem Buben? Der laßt sich nit sehen bei uns. A kurioser Hochzeiter, der nie zur Stubet geht."

„Muß ihm Zeit lassen, dem Bartl," meinte Lukas Leukner, „er ist scho a Lissel a Eigener."

„Wenns nur dös wär, Leukner. Aber i muß dir gsagen, dö G'schicht g'fallt mir nit. I glaub, der Bartl findet den Weg scho, den er gehen will."

„Wie meinst dös, Blachfellner?"

„Man sagt, daß dei Bub zur Thurnerin auf den Windegg geht. Du, Leukner, schau dazu, sonst gibt's a Dummheit, und überhaupt im Vertrauen auf dei Wort hab i meinen Vettersleuten in Eben und Kirchberg draußen gegenüber nit damit hinterm Berg g'halten, daß aus der Lies und dem Bartl a Paar werden soll. Wie steht aber bei dem solchen G'red mei Madel da, wenn der Bartl nit dergleichen tut und gar a andere nimmt. Gleich wird's heißen: Der junge Leukner hat die Blachfellner Lies sitzen lassen; sie hätt' ihn, er aber sie nit mögen. Und das ist für a Mädel a höllisch a'wide Sach'."

Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192602 24-17/fragment/page=0008